Gedichte

von

Johann Jacob Ihlee

Paſſamentirer.

Frankfurt am Mayn 1789.

gedruckt und zu finden bey Joh. Peter Bayrhoffer, auf der groſſen Gallengaſſe.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Sr. Erlaucht

dem Hochgebohrnen

Herrn Herrn

Vollrath Friedrich Carl Ludwig

Erbgrafen von Solms-Rödelheim

unterthänigst zugeeignet

von

dem Verfaſſer.

Erlauchter,

Hochgebohrner Erbgraf!

Gnädigſter Herr!

Wenn ich oft eine ſelige Stunde, im Genuſſe mir ſo edel geſchenkter Freundſchaft bey Ewr. Hochreichsgräfl. Excellenz hoher Dienerſchaft, in Rödelheim durch-

lebte; dann war es die süsseste Empfindung für mich, wenn jeder Mund, im vollen Herzensdrange, von den Vorzügen, und den erhabenen Gesinnungen seines künftigen Herrschers überströmte. Sorgsam sammlete ich jeden Zug von hoher Würde, und Seelenadel, den mir der Griffel der Unterthanen Liebe hinzeichnete; und so entstand das Bild von Ew. Hochreichsgräfl. Excellenz in meiner Seele, dem jede meiner Empfindungen schon lange in der Stille huldigte.

Es ist vielleicht zu viel Kühnheit, wenn ich auch jezo diese Gesinnung laut äussere; aber ich kann es meinem Herzen

nicht versagen, diese Blümchen auf den Altar der Ehrfurcht und tiefen Bewunderung hinzulegen. Ein unbedeutendes kleines Opfer ist es freilich, wenn nicht seinen Werth das Gefühl erhöht, mit welchem dasselbe Ewr. Hochreichsgräfl. Excellenz dargebracht wird, und mit welchem ich bis zum letzten Augenblick meines Lebens ersterbe

Ewr. Hochreichsgräfl. Excellenz

unterthänigster Diener,

Johann Jacob Ihle.

Vorrede.

Der Verfaſſer dieſer Gedichte iſt ein junger Mann aus Breuna, einem Dorf in Niederheſſen, der nicht den geringſten wiſſenſchaftlichen Unterricht empfieng, und ſich als Poſſamentier ſeinen Unterhalt erwirbt. Die Lektüre gab ſeinen natürlichen Anlagen eine beſtimmte Richtung, und ſo ward er zum Dichter. Man darf in ſeinen Arbeiten freilich keine künſtlichen Plane, keinen Aufwand von Gelehrſamkeit, keine mühſame Feile des Ausdrukes ſuchen: es ſind

— — Veilchen in des Jahres Jugend, ſind
Erſtlinge der Natur; der Duft, die Blüthe
von wenigen Minuten —

Shakeſpear.

Man findet faſt durchaus den Abdruk einer ungekünſtelten Empfindung, das Weben einer mehr ſanften als feurigen Imaginazion. Der Kreis ſeiner Ideen iſt klein, wie der Kreis in dem er aufwuchs; aber ſie ſind gefällig und anziehend.

Ich hatte freie Hand bei dieſen Gedichten, und hätte daher leicht einige Lükken und Unkorrektheiten ausfüllen und wegwiſchen können,

aber dann hätten sie auch an Eigenthümlichkeit und Simplizität verloren, es wären nicht mehr die kunstlosen Produkte der Natur gewesen, die sie nun sind, und darum lies ich alles, wie ich es fand. Die Produkte der Poesie haben, in meinen Augen wenigstens, um so viel mehr Werth, je schärfer der Stempel ist, den die sich selbst überlassene Fantasie und Empfindung ihnen aufdrükte.

Uebrigens wird es mich nie gereuen, den Verfasser zu der Herausgabe dieser Gedichte aufgemuntert zu haben, wenn sie vielleicht dazu beitragen, ihm einen seinen Fähigkeiten angemessenern Wirkungskreis zu verschaffen, oder auch nur fürs erste seine Lage zu erleichtern.

Frankfurt am Main in
der Herbstmesse 1789.

A. W. Schreiber.

Subſcribenten-Verzeichniß.

Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht Herzog Carl von Mecklenburg. 4 Exemplare.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die regierende Frau Vormünderin von Soims-Laubach.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die Fürſtinn von Naſſau-Uſingen, gebohrne Prinzeſſin von Waldeck.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht Prinz Carl von Naſſau-Weilburg. 2 Exemplare.

Badenheim.

Herr Isaac Maus, Bauersmann. 20 Exemplare.

Bechtheim.

Herr Amtmann Süsemihl.

Bergen im Hanauischen.

Herr Balser, der Rechten Cand. Hr. Carl, Wegcommissar. Hr. Kraushaar, Rentmeister. Hr. Reiß, der Rechten Cand. Demoiselle Sophie Usenern.

Berlin.

Herr G. L. Schirbaum. Hr. Joh. Georg Friedrich. Hr. C. F. Kärchow. Hr. Wilh. Ernst Gotzkovsky.

Bettenhausen.

Herr Joh. Wilh. Schmehl.

Bingenheim.

Frau Amtsschultheissin Lind, geb. Weberin.

Bockenheim.

Herr Brüere, Hauptmann unter der Fürstl. Hessen-Casselschen Inf. Hr. Schappel, Gräfl. Solms-Rödelheimischer Geometer. Hr. Zimmermann, Prediger.

Bonn.

Herr Zöllner Merckerich.

Düsternau.

Freyherr von Schönebeck zu Düsternau.

Darmstadt.

Fräulein von Bode. Herr Secretair Bilger. Hr. Becker, Kaufmann. Hr. Hesse, Hofmusicus. Fräulein von Jeneson. Hr. Hofcantor Kärcher.

Hr.

Herr Klös. Hr. Cammersecretair Lipp. Hr. Mangold, Hofmuſicus. Fräulein von Prettlack. Hr. Purgold, Hofconditor. Hr. Regierungssecretair Siebert.

Eichloch.

Herr Pfarrer Wesarg.

Frankfurt a. M.

Herr Candid. Benckert. Hr. Berndt, Kupferſtecher. Hr. Lieutenant Boser. Hr. Joh. Bätz, Inſtr. M. Hr. Colliſchonn, Schreibmſtr. Cultmann, 5 Exempl. Hr. Dietz, Kaiſ. Reichs-Poſt-Commiſ. Secretair und Rechn. Reviſor, 2 Exempl. Hr. Eichhorn, Sprachmeiſter. Hr. Emmendörffer, Gaſtwirth, 2 Exempl. Hr. Facius, Ruſſiſch-Kaiſerl. Geſandtſchafts-Secretair. Hr. Gail, Handelsmann. Demoiſelle Gladbach. Hr. Henning, Chirurg. Stud. Hr. Herold. Hr. D. Hoffmann, Gräfl. Solms-Rödelh. Hofrath und Leibarzt. Hr. Dr. Hofmann, der Jüng. Hr. Heinr. Hoffmann, Juwelierer. Demoiſelle Huth. Hr. Kämmerer. Hr. von Kletten, Oberlieutenant des K. K. Graf d'Altonſchen Inf. Reg. Hr. Lieutenant v. Klenck. Hr. Kopp, Mahler. Hr. Magiſter Krauſe. Hr. Geheimder Rath von Lauterbach. Hr. von Lehmann, Ruſſiſch-Kaiſerl. Legations-Secretair am Rheiniſchen Craiß. Hr. Lippert, Gaſtwirth. Hr. A. Meyer. Hr. Immanuel Müller, Handelsmann. Hr. Müller. Hr. G. Müller, Tapezirer. Hr. Carl Mattheeß, Kaufmann. Hr. Nopp, Zahnarzt. Hr. D. Neuburg. Hr. D. Otto. Hr. Heinr. Aug. Oſſenfelder. Demoiſelle M. Petſche.

Demoiſ.

Demoiſ. A. M. Petſche. Demoiſ. A. C. Petſche. Hr. J. G. Petſche. Hr. C. Petſche. Hr. Bauſchreiber Petſch. Hr. Popp, Lehrer am Gymnaſio. Hr. Ant. Rauſcher, Handelsmann. Hr. Z. C. Rieß. Fräulein Friederica von Rothberg. Hr. Phil. Jacob Rothhan, Evang. Luth. Prediger. Hr. Joh. Huldreich Rohm. Hr. Hofrath Rühl. Fräulein Annette Schmauß v. Lievaneg. Hr. Joh. Jac. Seeber, Canonicus. Hr. J. J. Schervius, J. U. D. & Advoc. ord. Hr. Secretair Strack. Madame L. Ther. Sontheim. Demoiſ. Cathar. Joſepha Schäfner. Hr. J. R. Sinzenheim, Hofjaktor. Hr Joh. Mart. Schott. 2 Exempl. Hr. Spiro, Handelsmann. Hr. Candidat Suſenbeth. Hr. E. F. Schäfer, J. U. D. Hr. Schäntzel. Hr. Schuchmann in Sindlingen. Hr. von Türck, K. K. Lieutknant von Schröder Inf. Hr. Tabor, 3 Exempl. Hr. G. Troſt. 7 Ungenannte. Hr. Wachler, Kaufmann. Hr. Wiedemann, K. K. Ober-Chirurgus. Hr. D Wagner. Hr. Canon. Will. Hr. Wirſing, Goldarbeiter. Hr. Phil. D. Wolf, Chirurg. ſtud. Hr. Wurſter, Chirurg. Hr. Verwalter Ziegler. Hr. J. B. Ziegler, Handelsmann. Hr. Zickwolf, Handelsmann. Hr. G. W. Zihmann.

Friedberg.

Demoiſelle Caroline Dietſch. Hr. Friedr. Dietſch, Gräfl. Solms-Rödelheimiſcher Amtmann. Hr. Ludw. Phil. Helmolt, Cammerrath. Hr Heinr. Maul, Capitain-Lieut. und Schöff. Hr. Georg Runckel, Rath. Hr. Friedrich Schatzmann, der Rechten Candidat.

Friedrichshütte bey Laubach.

Herr Joh. Heinr. Kuhn, Secretair.

Friedewald.

Demoiſelle G. Hertel.

Gieſſen.

Herr Friedrich Ludw. Adolph Grollmann, der Rechten Cand. Hr. F. W. Hofmann, der G. G. C.

aus Lauterbach im Vogelsberg. Hr. Phil. Chr. Vigelius, der G. G. Cand. aus Crainfeld im Darmſtädtiſchen.

Grünberg.

Herr Gilbert, Huſaren-Wachtmeiſter. Hr. J. Weigel, Kaufmann.

Guntersblum.

Se. Erlaucht Graf Wilhelm zu Leiningen-Guntersblum Hochdeſſen Frau Gemahlin. Fräulein Thereſe v. Goldenberg. Hr. Ausfauth Kriebel.

Hachenburg.

Demoiſelle Wachs. Hr. Commiſſions-Secretair Schloſſer. Hr. Candidat Wagener,

Hanau.

Herr Gärtner, Hofapotheker. Hr. Heraus, Apotheker. Hr. Obickler, der Jüng. Hr Pfaffenberg, der Pharmac e Beſl. Hr. Pfeiffer, Secret. Hr. Stellwag, der Handl. Beſl.

Heſſen-Caſſel.

Herr Appel, Buchhalter. Hr. Abt, der Jüng. Hr. Buße. Henriette Bock, geb Ihlee. Hr. Des Coudres, Gold- und Silber-Fabrikant. Hr. Fenner, Gaſthalter. Hr. Pfarrer Grimm. Madame Hufſchläger. Hr E Ph. Ihle. M. E. Naumann, geb. Ihle. Hr. Mourguet, Buchbindermeiſter. 30 Exempl. Hr. Noll, Schullehrer in Brenna. Hr. Strickert, Chirurg. Hr. Velmatin, Chirurg.

Heuſſenſtamm.

Herr Amtsverweſer Reiſenbach. 4 Exempl.

Höchſt.

Herr Geiger, Handlungsbedienter. Hr. Piſtorius, Chirurg. ſtud.

Ham-

Homburg vor der Höhe.

Herr Cammer-Conſ. Brüere. Hr. Bürgy, Mechan. Hr. Informator Chelius. Demoiſelle Regine Louiſe Flick. Hr. Hofrath Jung. Hr. Hofrath Müller. Hr. v. R. Hr. P. B. Sattler. Hr. Schneidler.

Kirchheim Bolanden.

Herr Conradi. Hr. K. M. Ernſt, Hofkupferſtecher. Hr. A. Georg, Hofmuſicus. Hr. Hahn, Küchenſchreiber. Hr. Medicus, Advoc. Hr. Meyer, Hofmuſicus.

Laubach.

Demoiſelle An. Magd. Rauhin. Dem. Johannetta Frantzin in Rupertsburg bey Laubach. Hr. Joh. Dan. Joſt aus Freyenſee.

Mannheim.

Herr J. Gariſh. Dem. Magdal. Scheidel. Dem. Eliſe. Zell.

Maynz.

Herr Iſerſtätt. 3 Exempl. Hr. Herſchel.

Neuſtadt an der Hardt.

Herr Meyer, Kaufmann.

Neuen Kirchen.

Herr Candidat Lorsbach. Frau Amtsverwalterin Bechthold.

Neuwied.

Hr. Regierungsadvocat Eichelhardt. Hr. Gehra. Hr. Hamann. Hr. Krauß, Mechanic. und Hochfürſtl. Schaumburgiſcher Landbaumeiſter. Hr. F. Kühlendahl aus Weſel Hr. J. H. M. Lynen aus Stollberg. Hr. G. Fr. Mentel aus Straßburg. Hr. W. A. Metzler, bey der typograph. Geſellſchaft. Hr. C. F. Pachelbel aus Burtſcheidt. Hr. Elias Pelletier aus Cölln. Hr. Albrecht Pleißner aus Gotha. Hr. Leonhard Rupp. Hr. Gottlieb Jac. Schäfer. Dem. A. S. Schradin. Hr. Wintgens aus Duisburg.

Nieder-

Niederrad.

Herr Vopelius.

Offenbach.

Demoiſelle Firnkranz.

Pforzheim.

Herr Joh. Hoffmann, Uhrenfabrikant.

Praunheim.

Herr Pfarrer Jung.

Rödelheim.

Herr Regierungsrath Binzer. Hr. Cammerrath Buff. Hr. Regierungsaſſeſſor Buff. Hr. Landrentmeiſter Geyger. Hr. Regierungskanzliſt Haid. Hr. Regierungsſecretair Keil. Hr. Inſpector und Conſiſtorialis Pfaffenberger. Hr. Canzleydirector Weller. Hr. Amtsverweſer Weber.

Schaumburg an der Lahn.

2 Ungenannte.

Siegen.

Hr. G. G. Erlenmayer. Herr Candidat Friedrich. Hr. Candidat Hampe. Hr. Candidat Nöh. Demoiſelle Röttger. Hr. J. M. Röttger. Hr. Seelbach. Hr. Candidat Winckel.

Uſingen.

Freyherr von Maſſebach, K. K. Rittmeiſter. Hr. Stiehl, Lehrer bey Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Prinzeß von Naſſau-Uſingen.

Waldhauſen.

Herr Schullehrer Schweitzer.

Weilburg.

Demoiſelle Philippine Cullmann. Hr. Präceptor Cullmann. Hr. Heinr. Cullmann, Stud. Hr. Hoffmann, Renovator. Hr. Luja, Cand. Theol. Hr. Cammerſecretair Petſch. Hr. Schullehrer Peuſſer. Hr. Rector Schellenberg. Hr. Regierungscanzliſt Schram. Hr. Steinmetz, Geometr.

Weilmünſter.

Herr Weigand, Chirurgus.

Wildungen.

Herr Treiner, Apotheker.

Bey der genaueſten Aufſicht Druckfehler zu verhüten, ſind dennoch folgende mit eingeſchlichen:

Seite 41. Zeile 4. ſtatt allen, leſe allem.
— — 101. — — 3. ſtatt Staaten, leſe Saaten.
— — 118. — — 8 ſtatt Seraphin, leſe Seraphim.
— — 138. — — 8. ſtatt bloſſen, leſe blaſſen.
— — 155. — — 10. fehlt hinter dem Worte Ehre, das Comma, und
— — — — — 12. ſtatt ſchroffen, leſe ſchroffe.
— — 164. — — 3. ſtatt umpfiengen, leſe umfiengen.

Vermiſchte Gedichte.

An Hrn. Prof. A. W. S—r.

Wenn einſt des Todes Fittig
Ueber mir rauſcht,
Wenn dieſe Hülle dem Moder entgegen ſinkt,
Dann mahle vor mein brechendes Auge
Mir ein freundlicher Engel dein Bild! —
Dann ſchmeckt mir minder bitter
Der letzte Tropfe des Lebens;
Und von dieſer Erde,
Die Gottes Sonne ſo milde beſcheint,
Wo Blumen blühen unter Dorn und Neſſeln,
Und wo Thränen des Kummers,
Und auch der Freude rinnen,
Wird mir, bey dem Gedanken an dich,
Leichter die Trennung —
Denn drüben, in den Gefilden des Lichts,
Da wandeln der Seligen viel,
Dir gleich an Größe und Güte des Herzens.

Der Wiesenbach.

1788.

Sanft durch blumigte Wiesen
Rieselt der Bach dahin, und dahin,
Küßt die Blümchen des Ufers
Und sie hauchen den Duft ihm nach. —
Spiegelnd wieget in silberner Welle
Sich der Birke und Weide Geblätter,
Und der blaue Himmel schwebt über der Fläche.
Wo er sinnig murmelt über die Kiesel,
Da flötet in des Ufers dunkeln Gebüsch
Die Nachtigall süßere Lieder.
Noch gleicht er dem lächelnden Säugling
Am Busen der Mutter, er spielet
Und scherzet so liebelnd dahin, und dahin,
Und spielend rinnen von hier, und von dort
In sein enges Bettchen der Bäche so viel.
Bald wächst er heran zum stärkeren Knaben,
Entreißet die Decke den Wurzeln der Bäume:
Und rinnet und murmelt so sinnig nicht mehr.

Ein feuriger Jüngling, ſo braußt er dahin
Und ſtrömet durch Felſen
Gewaltig und ſchäumend hindurch,
Daß weit umher von ſeinem Geräuſche
Die Haide und der Anger ertönt,
Und die einſame Sängerin ſchüchtern entflieht.
An ſeinen Ufern wohnen nur Geyer,
Und der langbeinigte Storch
Wadet am Rande umher
Und ſpähet nach Raub. —
Aber ſieh! bald wogt er ernſten Ganges
Als Mann daher von eigener Größe gedrückt,
Und ſeinen Rücken durchſchneiden die Schiffe,
Und der Hauch des Windes thürmt ſeine Wogen;
So wälzt er unter Laſten mühſam ſich fort
Und findet in den Wellen des Meeres — ſein Grab.

An die Natur.

O! Natur, an deinem Busen
Fühl ich mehr als Erdenlust;
Bin nur mir und deines Segens,
Keines Menschengrams bewußt.

Betend falt ich meine Hände,
Schau hinauf zu Gottes Thron,
Fühle künft'ger Welten Freude
Hier in deinen Freuden schon.

Zittre du, der Gottes Finger
In der Wesen Bau verkennt;
Dorre Zunge, die die Blume
Nur ein Werk des Zufalls neunt.

Auch dem Gräschen, das am Wege
Eines Wandrers Fuß zertritt,
Theilte sich die Wahrheit Gottes,
Seine ew'ge Liebe mit.

Nie erſchuf ein Zufall Dinge
Nach den Regeln einer Zeit,
Noch viel weniger Gefühle
Einer künft'gen Ewigkeit.

Alles handelt nach Geſetzen
Der verwandelnden Natur;
Aber der Natur gebieten
Kann die Allmacht Gottes nur. —

Sieh, ich will an deinem Buſen,
O! Natur mich immer freun,
Und die Größe deines Segens
Soll mir Gottes Bildniß ſeyn;

Will aus deinem Innern lernen,
(Weil du Gottes Spiegel biſt)
Daß Vernichtung nie mein harret;
Ewigkeit mein Erbtheil iſt.

Wenn dann meines Lebens Blume
Abgeblättert niederſinkt,
Und den Geiſt der Todesengel
In die Friedenshallen bringt,

Wo ſchon lange mein Erzeuger
Und mein frommer Lehrer weilt,
Jeder dann mit Engelküſſen
Seine Freuden mit mir theilt.

Mit dem Vater, mit dem Lehrer,
Weltenrichter! harr ich da
Jenes großen Frühlingstages,
Den ich hier im Bilde ſah.

Bricht dann, Gott! dein zweytes Werde
Der Natur die Werkſtatt ab,
Dann noch weih ich, als ihr Zögling,
Eine Thräne — in ihr Grab.

An die Weisheit.

Weisheit! — du geweihte Tochter des Himmels,
Nimmer verſiegt dein göttlicher Quell;
Träufelſt Balſam in die Wunde des Wallers,
Und ſetzeſt der Freude ihr Ziel.

Tugend geht an deiner friedlichen Rechte
Im Schmucke der himmliſchen Einfalt. —
Du belächelſt den Stolz im Königsgewande,
Nennſt Ehre des Pöbels Phantom.

Ruhe ſteht an deiner ſonnigten Stirne,
Wahrheit zeichnet dein zögernder Fuß. —
Vorüber die Sterne zeiget dein Finger,
Der andre den Abgrund des Meers.

Trunken hängt am Bau erſchaffener Welten
Der Blick deines forſchenden Jüngers. —
Bett' ihm in einſamer Wüſte ſein Lager,
Nur leucht ihm, o Weisheit, dein Stral.

Nie seufzet dein Sohn in einsamer Wüste,
Er bauet sich Welten vom Sandkorn,
Lächelt des Spottes des grössern Haufens,
Ist immer sich selber genug. —

Jenem verrinnet im löchrichten Siebe
Schnell durch tausend Oefnungen die Zeit;
Gilbergelockt steht er nah dem Grabe,
Und kennt noch sein eigenes Ich nicht.

Dumpf tönt ihm der Nachhall des Vergangenen,
Nacht ist ihm der Blick in die Zukunft;
Reue zerwühlet den welkenden Busen,
Doch nimmer umschattet ihn Trost.

Greifend nach dem letzten rinnenden Tropfen
Seiner Zeit, verwischt er ihn vollends,
Stürzt dann mit dem Stundenglase zusammen,
Wie ein gerüttelter Mehlball. —

Aber bittend steht an strömender Urne
Der Zeit, o Weisheit, dein besserer Sohn;
Ihm verrinnet ohne Thaten kein Tropfen
Hinter den ehernen Vorhang.

Lange zuvor ſieht ſein ruhiges Auge
Den letzten Tropfen, aber er ſieht
Den Knoten, (geſchürzt vom Vater der Weſen)
Der Zeiten an Ewigkeit knüpft. —

O! leite auch mich am roſigen Bande
Zum Ziel, ſegnende Mutter der Schöpfung:
Auch mir erhelle die dunkelen Pfade
Durchs Leben dein ſonnigter Stral!

Einen Tropfen deines labenden Balſams
Für mich, damit der Engel der Zeit
Mein Blatt in der kleinen goldenen Tafel
Mit Thaten für die Ewigkeit füllt.

Liebe.

Liebe spielt im Blüthenhayn
Durch die jungen Aeste,
Liebe strahlt im Sonnenschein,
Küßt im Hauch der Weste.

Liebe kraußt des Bächleins Gang
Sanft zur Silberwelle;
Hüpfet dann sein Bett entlang
Froh mit der Forelle.

Liebe trieft im Silberthau
Aus dem blauen Aether,
Keimt im Gräschen auf der Au,
Mahlt die Wangen röther.

Mit der jungen Heerde springt
Leicht und froh die Liebe,
Und der kleinste Vogel singt:
Liebe! Liebe! Liebe!

Alles liebet, alles küßt
Freudig ſich durchs Leben.
Nur mir Armen, ach! mir iſt
Nicht dies Glück gegeben.

Einſam wall' ich meinen Pfad,
Den der Gram umdüſtert —
Keines Mädchens Rede hat
Mir noch Troſt geflüſtert.

Traurig irr' ich hin und her,
Wie durch nächtlich Grauen.
Liebelos und freudenleer,
Durch des Landes Gauen.

Wird denn nie ein Minnekuß
Dieſe Wange röthen? —
Liebe! Liebe, o! dann muß
Bald der Gram mich tödten.

Antwort.

Trokne Jüngling, deine Zähren,
Sehne dich nach Liebe nicht!
Deine Leiden kann ſie mehren,
Aber warlich! mindern nicht.
Alles was dir lockend bietet
Deine warme Phantaſie,
Guter Jüngling, das vergütet
Der Genuß der Liebe nie.
Immer harre du der Sonne
Wenn ſie früh die Berge mahlt,
Und in jedes Weſen Wonne,
Freud und Leben niederſtrahlt.
Wenn im wirrenden Gedränge
Gottes Schöpfung aufgewacht,
Höre dann die Frühgeſänge,
Freue dich der Schöpfung Pracht.
Wenn der muntere Geſpiele
Froh um die Geſpielin hüpft,
Und voll ſehnender Gefühle
Dir ein Seufzerchen entſchlüpft.

Dann gebeut dem leisen Triebe,
Daß er nicht in Klagen bricht;
Gönn dem Vogel seine Liebe,
Neid' ihm seine Freuden nicht.
Lern zufrieden das genießen,
Was des Schicksals Hand dir wog,
Und entbehre gern den süßen
Traum, der schon so manchen trog.

Höher flammt das Thatenfeuer
In des Jünglings Busen auf,
Und sein Auge schauet freyer
Zu der Sternenhöh hinauf;
Wo des Ruhmes Fackel lodert,
Für den Sieger aufgestellt:
Aber, ach! die Kraft vermodert,
Wenn ihn Lieb umschlungen hält.
Zagend greift er nach den Waffen,
Wann das Vaterland ihn ruft:
Wimmert, statt den Feind zu strafen,
Seine Seufzer durch die Luft.

Ist sein Herze nicht verschlossen
Für die Freuden der Natur,

Sieht er, wenn mit Thau begoſſen,
Silbern glänzt die Morgenflur:
Wenn nun rings in ihrer Schöne
Alle Blümchen auferſtehn;
Dann wird ſeines Mädchens Thräne
Er im Thaue flimmern ſehn:
Dann wird ſein Gefühl verſtummen,
Denken wird er nur an ſie,
Und des frohen Bienchens Summen
Dünkt ihm Trauermelodie;
Und des Weſtes Kußgeflüſter
Iſt ihm ſeufzendes Getön;
Alles wird dann trüb und düſter
Seinen Blick vorüber gehn.
Klage rauſcht des Baches Welle
Seinem kranken Herzen zu:
Selbſt das Hüpfen der Forelle
Störet ihn in ſeiner Ruh. —
Aber ſieh! dort in der Ferne
Eilet die Geliebte hin,
Erde, Sonne, Mond und Sterne,
Alles tanzet nun um ihn.
Weggeriſſen iſt der Schleyer,
Den die Trauer ihm gewebt,

Sein Gefühl wird hehr und freyer
Da ſie ihm entgegen ſchwebt.
Weſteswehn, und Spiel der Welle,
Iſt ihm lieblicher Geſang,
Alles wird ihm Freudenquelle,
Was ihn erſt zu ſeufzen zwang. —
Näher kömmt ſie, — und zertrümmert
Iſt des Herzens Fröhlichkeit,
Durch des Mädchens Lächeln ſchimmert,
Tiefe, tiefe Traurigkeit.
In dem Buſen pochts ihm bange
Herz und Seele will heraus,
Und der Schrecken malt die Wange
Ihm mit Leichenfarbe graus.

Klagen wird ſie nun den Jammer,
Welchen ihr die Liebe macht,
Wie ſie einſam in der Kammer
Manche bange Nacht durchwacht.
Wie der Neid die reine Blume
Ihrer Tugend nun beſteckt,
(Wenn, wie oft, im Heiligthume
Selbſt) die Bosheit ſich verſteckt.

Dann wird Rache ihn durchwühlen,
Glüh'n in jedem Nervenzug:
Alles wird er doppelt fühlen,
Was das arme Mädchen trug.
Und in jedem Menſchen ſiehet
Er den Feind, der ſeine Ruh,
Seine Freuden ihm entziehet:
Schleußt vor ihm ſein Herze zu!
Trägt im Stillen ſeinen Kummer,
Seine Kräfte welken hin,
Und der Nächte kurzer Schlummer
Foltert noch mit Träumen ihn.
Lächelt auch das häm'ſche Glücke
Ihm und ſeiner Lieb einmal!
Seine Ruh daurt Augenblicke,
Aber Jahre, ſeine Quaal.
So theilt Liebe ſeine Stunden
Zwiſchen Gram und Hoffen nur,
Und für ſeines Herzens Wunden
Hat kein Mittel die Natur. —

„Trockne Jüngling, deine Zähren,
„Sehne dich nach Liebe nicht,

„Deine

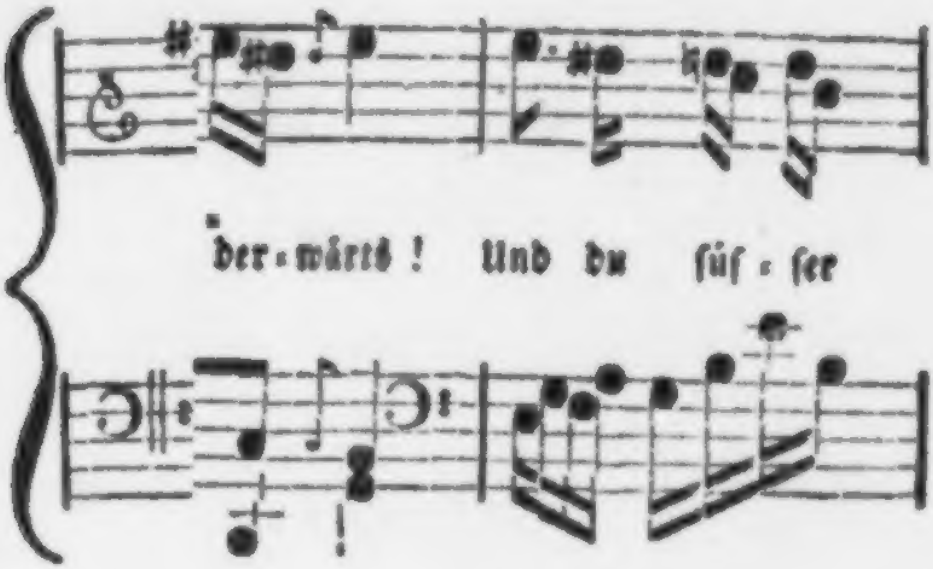
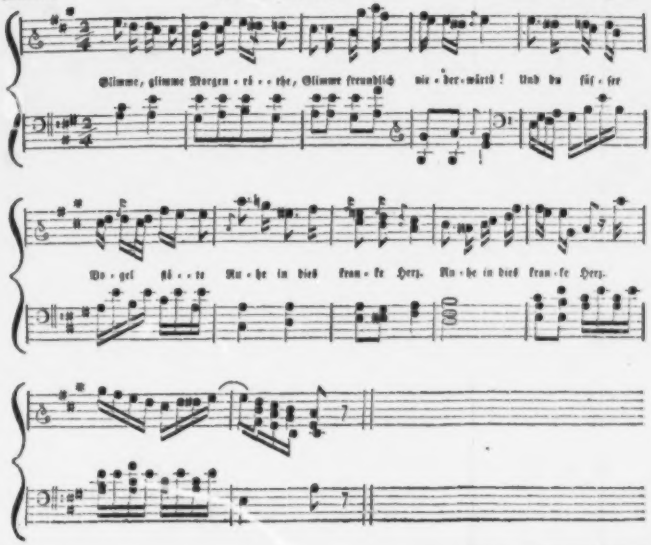
„Deine Leiden kann ſie mehren,
„Aber warlich mindern nicht. —
Beſſer iſt es, einſam wallen
Durch den blüthevollen Hayn,
Und beym Sang der Nachtigallen
Seiner Ruhe ſich erfreun;
Als im jammernden Geleite
Kummervoller Liebe gehn,
Und mit Thränen ſich zur Seite
Seine Freundinn wanken ſehn.
Beſſer, in dem Waldgeſträuche
Schaun die Mutter überm Neſt,
Schaun in hoher Buch und Eiche
Wie ſichs Täubchen ſchnäbeln läßt;
Als zu fühlen all das Sehnen
Liebekranker Schwärmerey,
Eines Weibes Kummerthränen,
Nackter Kinder Angſtgeſchrey,
Wenn, von allem Glück verlaſſen,
Armuth ſie umſchlungen hat,
Und der Hunger mit der blaſſen
Todesmiene ihnen naht. —

Oder Jüngling, ward hienieden
Hoher Rang und Glanz dein Loos,
Ward dir Ueberfluß beſchieden,
Sitzeſt du dem Glück im Schoos:
Weißt du nichts von all dem Kummer,
Der in Menſchenwiegen keimt,
Haſt im ſüßen Freudenſchlummer
Du dein Leben hingeträumt?
Wird ein Weib dich dann erwählen,
Schön an Bildung und Verſtand,
Und umſchlinget eure Seelen
Nun der Liebe ſtärkſtes Band:
Wähnſt, der Glücklichſte auf Erden
Du in ihrem Arm zu ſeyn, —
Kälter wird die Flamme werden,
Lauer ihre Schmeicheleyn. —
Denn die Lieb iſt Stufenleiter!
Auf, zum ſeligſten Genuß,
Steigt ſie raſch, und immer weiter,
Bis ſie wieder ſinken muß. —
Dann wird mit dem Schlangenkamme
Sich die Eiferſucht dir nahn,
Und ihr Athem facht die Flamme
Blinder Wuth im Buſen an. —

Wachſen, unter weiſer Führung,
Söhn und Töchter dir heran,
Ach! wer bürgt, ob nicht Verführung
Sie zu Schanden machen kann;
Ob nicht, wenn du nah dem Grabe,
Nahe der Verweſung biſt,
Noch der Unſchuld Fluch die Habe
Deiner böſen Kinder frißt. —

„Trockne Jüngling, deine Zähren,
„Sehne dich nach Liebe nicht:
„Deine Leiden kann ſie mehren,
„Aber warlich mindern nicht.“
Drängt dich's, dein Gefühl zu theilen,
Fleuch der holden Freundſchaft zu!
Sie kann deine Wunden heilen,
Und dem Herzen giebt ſie Ruh: —
Und in ihrem Arm verweile,
Bis dein Minneſtündchen ſchlägt,
Bis für dich der Gott die Pfeile
Auf den raſchen Bogen legt.
Dann erwart von ſeiner Gnade,
Ob er lächelt oder dräut,

Ob er deiner Liebe Pfade
Schön mit Roſen überſtreut;
Oder ob nur Dorn und Neſſel
Seine tück'ſche Hand dir bricht; —
Trage dann die harte Feſſel
Als ein Mann, und klage nicht.

Andante. *Cullmann.* Ad Pag. 23.

Stimme, stimme Morgen-rö-the, Stimme freundlich mir der wärb! Und du süs-ser
Vo-gel sö-te Ru-he in dies krank-te Herz. Ru-he in dies krank-te Herz.

Das arme, gute Mädchen.

1789.

(Mit Muſik.)

Glimme, glimme Morgenröthe,
Glimme freundlich niederwärts!
Und du, ſüßer Vogel, flöte
Ruhe in dies kranke Herz.

Flieht, ihr Wölkchen! ſchwer und trübe,
Flieht den Himmel, mild und rein,
Ach! ihr hüllt den Blick der Liebe
Ins Gewand des Grabes ein.

Fliehet! daß ſich Gottes Sonne
Schöner durch den Purpur bricht. —
Flieht ihr Wölkchen, ſtört die Wonne
Eines armen Mädchens nicht.

Sehet, dort auf Wilhelms Grabe
Pflanzt ich Roſen von der Flur!
Alle Freuden, die ich habe,
Schenkt mir einzig die Natur.

Ach! drum trübt ſie nicht und ziehet
Euer Unſchuldskleidchen an.
Schwindet! ſchwindet hin und glühet
Silbern Gottes Schöpfung an.

Oder fließt in Duft, und ſenket
Auf die Erde euch herab,
Und im milden Thaue tränket
Blum und Gras auf Wilhelms Grab.

Wilhelm ſieht im Strahlenſcheine
Dann aus Himmelsbläue her,
Und ich ehnd' ihn dort, und weine,
— Weine nicht ſo bitter mehr.

Beruhigung.

Wär ein beſſers Loos nach dieſem Leben
Nur ein Traum von ſchöner Phantaſey,
Nur gedacht, die Tugend zu erheben,
Und die Wirkung edler Schwärmerey;
Wir für dieſes Leben nur erſchaffen,
Zwecklos für die lange Ewigkeit:
Ach! es wär die größte aller Strafen,
Ohne beßre Hofnung — Menſch zu ſeyn.
Hundert Jahre, reich an allen Freuden,
Sind zu wenig für des Menſchen Geiſt —
Und wir hofften nun Erſatz für Leiden
Eines halben Säkuls ganz umſonſt. —
Aber — Nein! das kann kein Gott verlangen,
Der gerecht und groß und gütig iſt;
Thränen trocknen von verweinten Wangen
Wird er, weil er Gott — und Vater iſt.

An eine Freundinn.

Lächle du dem Leid der Erde
Hohn ins Angeſicht;
Kleiner dünkt uns die Beſchwerde,
Achtet man ſie nicht.

Bitter macht der Gram die Zähre,
Die das Leid erpreßt;
Hoffnung iſt nicht ſtets Chimäre,
Die uns ſinken läßt.

Hoff' und duld'; dann beut dem Leide,
Das dich lächelnd fand,
Schweſterlich die junge Freude
Ihre Roſenhand.

Laß dem Thoren das Vergnügen,
Daß ihn Thränen freun!
An der Freude Bruſt ſich wiegen,
Das heißt weiſe ſeyn.

Leiden ſind dem Menſchenloose
Erblich eingewebt,
Und die Freude, die dem Schooſe
Der Natur entſchwebt,

Ward, um jene zu vermindern,
Uns geſchenkt von Gott. —
Falſch wähnſt du: die Leiden lindern
Könne nur der Tod.

Dem Naturgeſetz der Dinge
Iſt der Wechſel Pflicht;
Wenn kein rauher Nordwind gienge,
Wärmten Weſte nicht. —

Trockne dann die Thräne, Veſte,
Liebe Schwärmerinn!
Halte nicht den Gram ſo feſte,
Duldend tödte ihn.

Klein iſts, unterm Joch ſich bücken,
Schmachten hofnungslos. —
Eine Thrän' im Aug erdrücken,
Das iſt ſchön und groß!

Der Abend im Frühling.

Wie ſchön iſts, wenn hinunter
Die liebe Sonne ſinkt,
Und nun dem müden Pflüger
Die Nacht zur Ruhe winkt;
Wenn dämmernd unſre Fluren
Ein Schleyer überzieht,
Und all des Himmels Wölkchen
Der Sonne Gold durchglüht!

Dann ſchleich ich in der Stille
Um unſre Felder her,
Und freue mich des Segens
Der ſchönen Erde ſehr. —
Ein Thränchen, das die Freude
Vom Herzen abgelößt,
Wird dem entzückten Blicke
Vom Jubel ausgepreßt.

Wenn dann im Sternenkleide
Der blaue Himmel ſteht,
Und unſer Dorf vorüber
Der ſchöne Vollmond geht;
Wenn in der großen Weite
Sich kein Geſchöpf mehr regt,
Und nur die muntre Wachtel
Im Saatenfelde ſchlägt:

Wenn ſanfter Philomele
Ihr Lied von Liebe ſingt,
Und ihrem großen Schöpfer
Ein Abendopfer bringt,
Daß horchend ſelbſt die Weſte
Nun immer leiſer gehn,
Und Melodie'n im Wipfel
Des Blüthenbaumes wehn;

O Gott! wie hehr und herrlich
Mir dann die Stille dünkt,
Die nun auch mir zur Ruhe
Ins nahe Dörfchen winkt. —

Den lauten Dank verſaget
Der Wonne Fülle mir.
Ein froher Blick zum Throne
Genügt, o Vater! dir. —

Der Weſte Kußgeflüſter
Treibt mich dem Hüttchen zu;
Dort harr ich, (im Gefühle
Der innern Seelenruh,
Wo durch die kleinen Fenſter
Das Sternenvölkchen glimmt,)
Bis mich des Todes Bruder
In ſeine Arme nimmt.

Von keinem wilden Schwarme
Beſoffener geweckt,
Von keinem trüben Bilde
Der Phantaſie erſchreckt,
Schlaf ich in Ruh und Frieden
Den jungen Tag heran,
Und ſchicke mit der Lerche
Mein Danklied himmelan.

Kömmt einſt von meinem Leben
Der Abend auch herbey,
Gieb, Gott, daß er wie dieſer
Des Frühlingstages ſey! —
Dann ſingt vielleicht am Hügel,
Wo meine Hülle lag,
Die Sängerin der Liebe
Mich für den Himmel wach.

Maylied.

1787.

Da kömmt er ja auf ſeinem Sonnenthrone,
Der liebe, liebe gute May,
Und reicht der Flur die Halm- und Blumenkrone,
Daß alle Welt ſich ſein erfreu.

Im Staube ſpielt das kleine Würmchen wieder
Vergnügt ſein kurzes Leben hin:
Und von den Blüthenwipfeln ſchallen Lieder
Der ſüßen Liederköniginn.

Und ach! in jedes Menſchen Seele ſenket
Sich neues Lebens ſanfter Strahl;
Er fühlt den Hauch, der Blum und Knoſpe tränket,
Fühlt Gottes Athem überall.

So weit umher auf Gottes Weltgebäude,
Du trauter Liebling der Natur!
Streuſt du allgütig Segen, Fried und Freude
Ins Weben jeder Kreatur.

Was wild der Hauch des Winters hingeſtrecket,
Schon der Verweſung naher Raub,
Haſt du zum ſchönern Leben aufgewecket,
Schufſt Blumen, Kräuter, Graß und Laub.

Wer lieſet nicht in deinem Schöpferfluge,
Den Namen: Unvergänglichkeit!
Und trinket nicht mit jedem Athemzuge,
Die Ahndung einer beſſern Zeit.

O! ſelig, wer es fühlet und empfindet,
In deinem Säußeln, holder May,
Daß, wenn des Lebens Winter einſt verſchwindet,
Ein beſſrer Frühling nahe ſey.

Ein Lied für meinen lieben Maus und Mich.

1788.

Wohl dem! welchem, frey vom Wahne
Eitler Thoren, die Zufriedenheit,
Auf des Lebens rauher Bahne
Traulich ihre Roſenhände beut.

Ach ihm iſt der Gang hienieden,
Schon ein paradieſiſch Vorgefühl;
Immer mit ſich ſelbſt zufrieden,
Sind ihm Kummerthränen, Kinderſpiel.

Ruhig ſieht er ſeine Tage,
Wie die Blätter in dem Herbſt verwehn,
Nimmer wird ein Zug der Klage
Eingedrückt auf ſeiner Stirne ſtehn.

Was das Schickſal ihm beſchieden,
Wohl und Wehe, nimmt er lächelnd an,
Weil kein Glücke ihn ermüden,
Und kein Gram die Ruh ihm rauben kann.

Ohne

Ohne Rückblick geht er weiter,
Und genieſt den nahen Augenblick,
Unterm Strohdach bleibt er heiter,
Denn in ſeinem Herzen wohnt ſein Glück.

Nie wird er nach Größe ſtreben,
Nimmer reizt ihn Ehre, Rang und Gold,
Schöner fließt ſein Klausnerleben
Als dem ſtolzen Sklav im Königsſold.

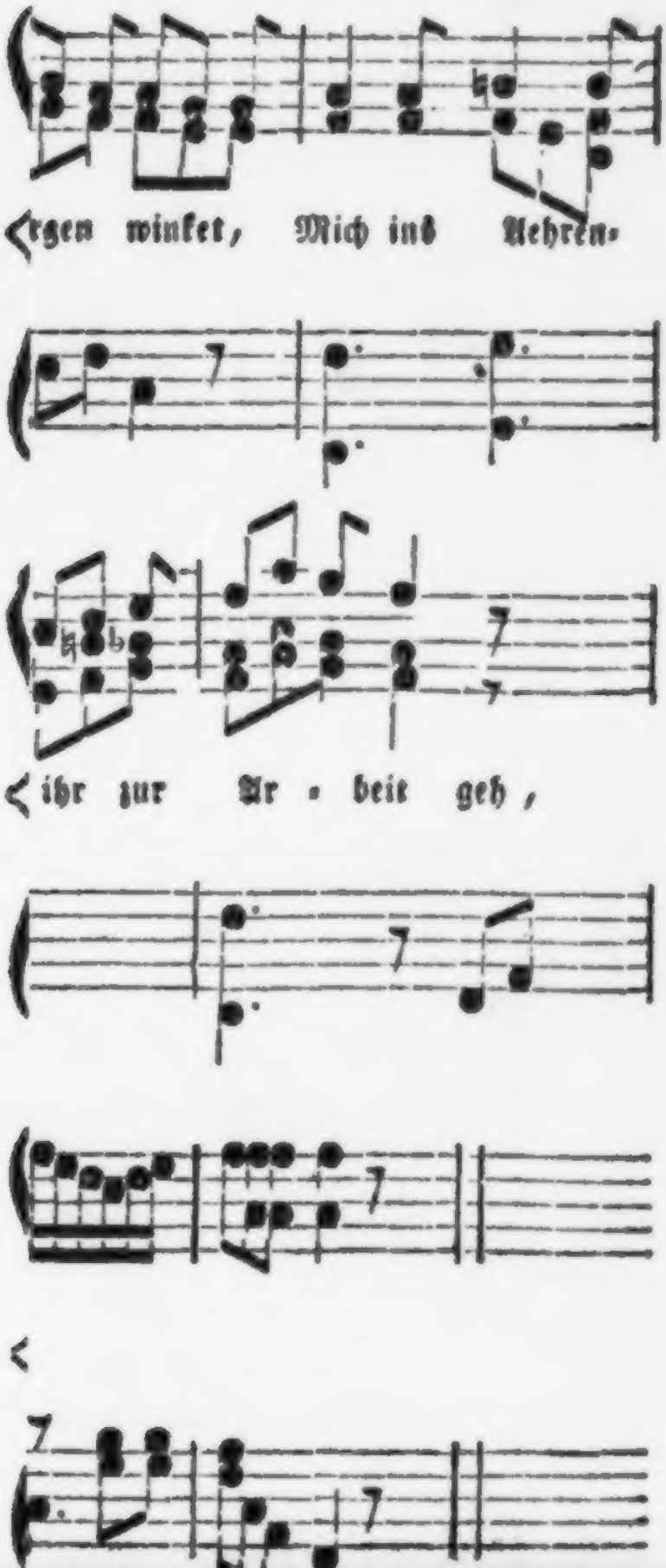
Er nur leert den Freudenbecher,
(Wär er auch in Wüſten hingebannt,)
Der noch nie für reiche Zecher,
Auf der vollen Fürſtentafel ſtand.

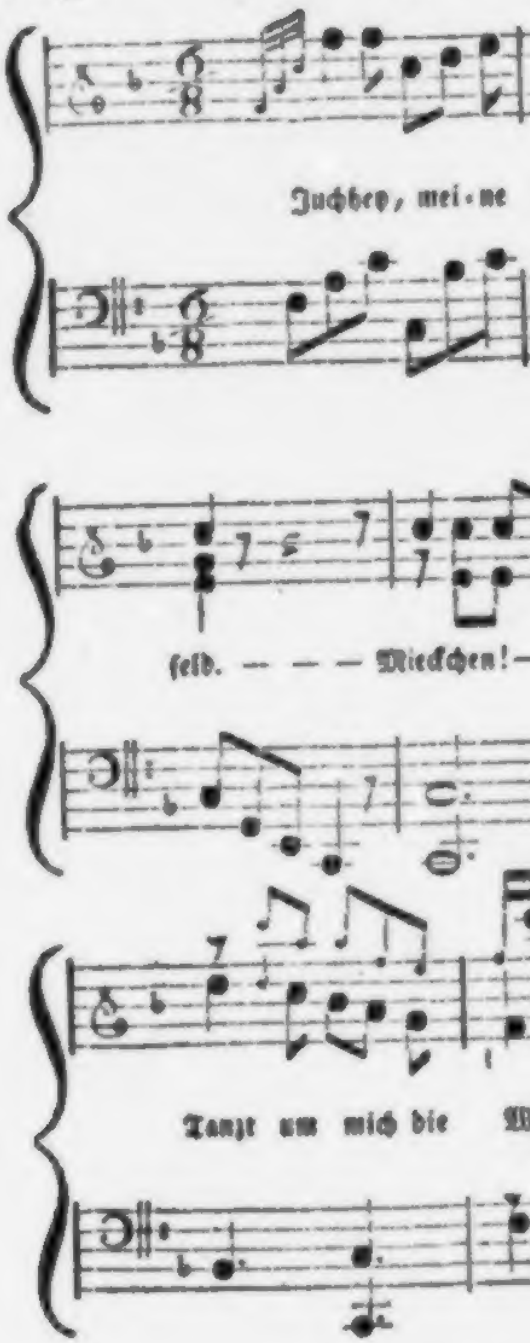
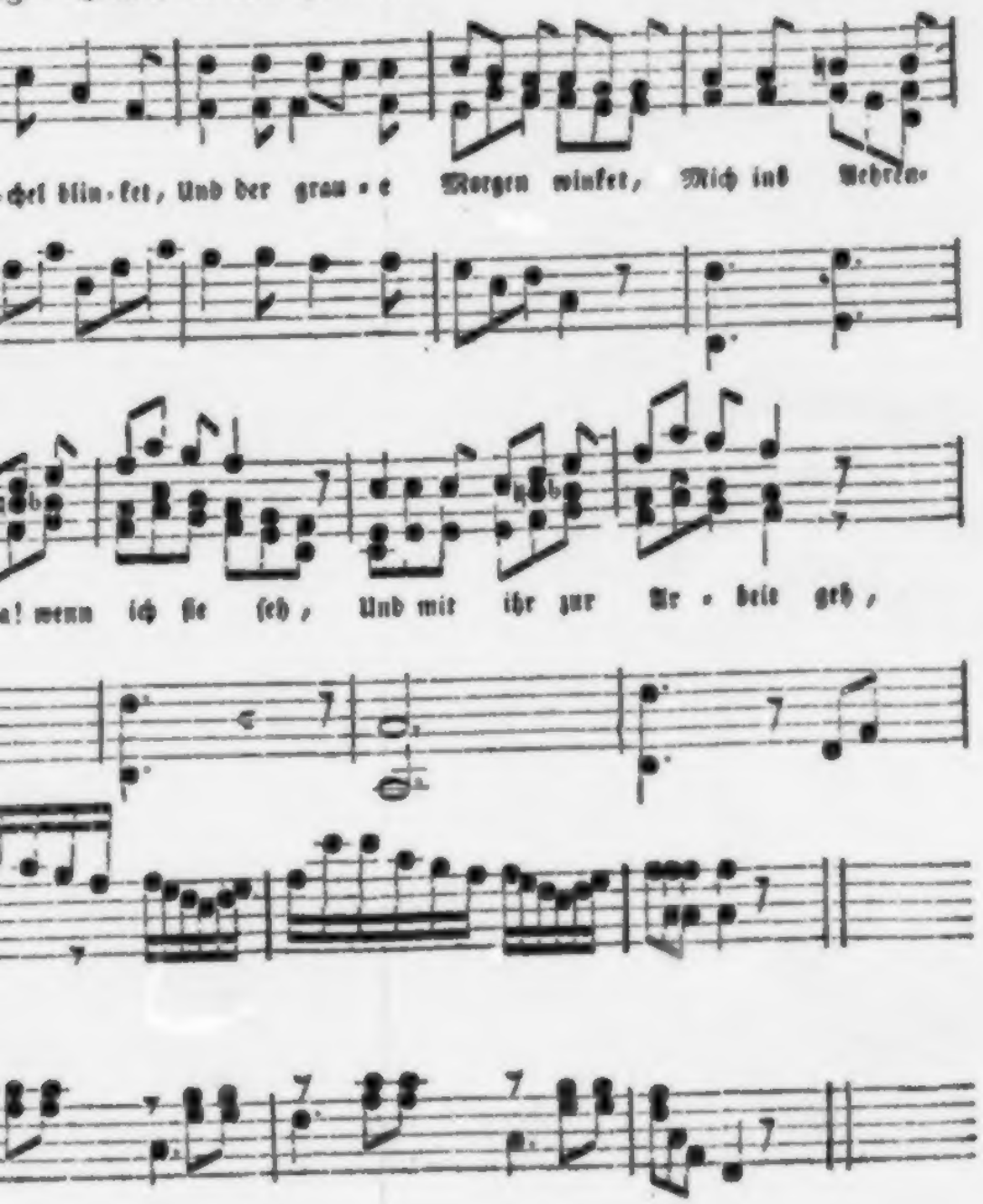
Er bedarf der Ehre Schimmer,
Und des Nachruhms Kartenhäuſer nicht.
Nicht des Goldes trügeriſchen Flimmer,
Da kein Schickſal ſeinen Gleichmuth bricht.

Wohl dem! welchem, frey vom Wahne
Eitler Thoren, die Zufriedenheit,
Auf des Lebens rauher Bahne
Traulich ihre Roſenhände beut.

Wohl auch mir und dir, du Lieber!
Daß wir auf des Lebens rauher Bahn,
Weniger der Naſenſtüber
Irrd'ſchen Glücks, in ihrem Arm empfahn.

Immer ſoll ſie unſrer Freuden,
Unſrer kleinen Lieder Mutter ſeyn,
Soll auch uns der Erde Leiden
Mit der Hofnung Blumen überſtreun,

Bis die Holde, leichten Schwebens
Uns den letzten Ihrer Küſſe giebt,
Und der letzte Hauch des Lebens
Dann mit dieſem Trennungskuß zerſtiebt.

rgen winket, Mich ins Aehren-
ihr zur Ar - beit geh,

Allegretto. Der ver

chel blin-ket, Und der grau-e Morgen winket, Mich ins Uebri-
a! wenn ich ſie ſeh, Und mit ihr zur Ar-beit geh,

Der vergnügte Bauer in der Erndte.
(Mit Muſik.)

Juchhey! meine Sichel blinket,
Und der graue Morgen winket
Mich ins Aehrenfeld. — — —
Miekchen! — Ha! wenn ich ſie ſeh,
Und mit ihr zur Arbeit geh,
Tanzt um mich die Welt.

Ich und Miekchen! Wer auf Erden
Kann uns gleich an Glücke werden,
Und ſo reich an Luſt?
Sie ein Weib, ſo brav, ſo gut!
Und hier hüpfet deutſches Blut,
Hier in meiner Bruſt.

Zur Geſundheit gute Säfte,
Und zur Arbeit Luſt und Kräfte,
Brauchen wir da mehr?
Iſt gleich unſer Gütchen klein,
Ohne Reichthum reich zu ſeyn,
Iſt nur Trägen ſchwer.

Ich und Miekchen bauen beide
Unſer kleines Feld in Freude,
Und ſind reich dabey.
Ach! bey ihrem treuen Kuß
Flieht mir Kummer und Verdruß
Ungefühlt vorbey.

Fächelt mich ihr Halstuch kühle,
O! dann iſt des Mittags Schwüle
Mir ein lauer Weſt;
Dann nur wird mir ſiedend warm,
Hält ſie mich in ihrem Arm
Herz an Herz ſo feſt.

Dürſtet mich, dann ſpringt die Gute
Hin zum Bach mit meinem Hute,
Schöpft mit ihrer Hand,
Neckt mich dann ſo lang herum,
Bis im Dudeldideldum
Ich den Hut entwand.

Und ſo gehts mit friſcher Stärke
Hin zum ſchweren Tagewerke,
Thun wirs doch vergnügt;
Unſre Sicheln greifen friſch,
Rechts und links gehts raſch! und riſch!
Bis der Acker liegt.

Lacht der Abend dann hernieder,
Find er uns bey Scherz und Lieder
An der Hüttenthür;
Unſre Nachbarn, brav und gut,
Loben unſern Fleiß und Muth,
Schmeicheln mir und ihr.

O! dann iſt der größte König
Noch zum Tauſch für uns zu wenig,
Mag er König ſeyn! —
Ohne Sorgen leben wir,
Uns ſchmeckt unſer Erndtebier,
Beſſer, als ſein Wein.

Morgenlied eines Bauren.

1788.

Steht auf ihr Kinder, groß und klein,
S'iſt warlich hohe Zeit,
So lange ſchlafen, ſteht nicht fein
Für fleiß'ge Bauersleut.

Steht auf, der muntre Haushahn kräht,
Die l cbe Lerche ſingt,
Steht auf ihr Kinder, hört und ſeht,
Wie lieb das ſieht und klingt.

Die ſchöne Bläue, zart und rein,
Den Himmel um und um,
Und hin und wieder, Wölkchen klein
Wie Lämmer, drinn herum.

Der Silberſtreif am Oſten hin,
Das ſchöne Scharlachroth,
Die goldne Kugel mitten drinn,
Kömmt alles her von Gott.

Der kleine Tropf', der auf der Flur,
Am jungen Halme hängt:
Iſt auch des lieben Herr-Gott's Spur,
Der allen Leben ſchenkt.

Der Morgenwind, der ſanft und mild,
Um unſre Felder weht,
Und alles mit Erquickung füllt,
Was lebt, und leblos ſteht:

Dies alles iſt von Gott dem Herrn
So lieblich ausgedacht,
Von ihm, der ſeine Menſchen gern
Recht froh und glücklich macht.

O! ſeht ihr Kinder, Weibel ſieh!
Wie gut iſt unſer Gott, —
Und euer aller Herz entglüh,
Im Dank für unſern Gott.

Nur ihm, der ſo viel Gutes gab,
Erklinge unſer Lied,
Ihr Kinder nehmt die Mützen ab,
Und ſinget alle mit. —

Du lieber Menſchenvater du,
Siehſt dann vom Himmel her,
Und horcheſt unſerm Liede zu,
Und giebſt des Segens mehr.

Wir danken dir, du lieber Gott!
Der du ſo ſehr uns liebſt,
Uns unſern Trank, und unſer Brod,
Und unſre Freuden giebſt.

Der du die Welt ſo ſchön gemacht,
So ſchön das Morgenroth,
So ruhig und ſo lieb die Nacht,
Wir danken dir, o! Gott.

Für Donner, Blitz und Sonnenſchein,
Für alles, danken wir,
Und unſer ganzes Leben weihn,
Wir, Vater! dir dafür.

Und bitten dich laß ferner hin,
Uns fromm und redlich ſeyn,
Laß deine Lieb in unſerm Sinn,
Wie auf der Flur, gedeyhn.

Gieb uns ein Herz, das gerne giebt,
Dem welcher ärmer iſt.
Ein Herz, das alle Menſchen liebt,
Weil du ihr Vater biſt.

Gieb allen Menſchen Fried' und Ruh,
Im ganzen Erdenland,
Und über jedem halte du,
O Vater! deine Hand.

Und wenn es einſtens dir gefällt,
Uns nicht mehr hier zu ſehn,
Dann laß uns gern aus deiner Welt,
In deinen Himmel gehn.

Baurenlied beym Untergang der Sonne.

Da geht sie ja schon wieder hin
Des lieben Tages Königinn,
Hat auf der Erde weit und breit
Viel Freud und Segen ausgestreut,
Hat jedem Wesen wohlgethan,
Vom Würmchen bis zum Thron hinan.

Dort steht sie nun am Berge hoch
Und freut sich ihres Tagwerks noch,
Sieht, o! so herzlich lieb und hold
Mit ihrem Auge hell wie Gold,
Auf unser Erdenrund herein,
Als thät's ihr weh, getrennt zu seyn.

Und wie's hier unten tönt und klingt,
Und ihr ein Abschiedsliedchen singt;
Der Käfer summt, die Mücke schwirrt,
Die Wachtel schlägt, das Täubchen girrt,
Und in den Wolken, (kaum zu sehn,)
Da singt die Lerche noch so schön.

Jetzt fühl ichs nicht, wie siedend heiß
Sie heute brannte, wie der Schweiß
Von meinem Rüken niederrann,
Und ich zu murren fast begann;
Daß so viel Mühe, so viel Noth
Auf Erden ist, ums liebe Brod.

Doch that ich da nicht wohl daran:
„Was Gott thut das ist wohl gethan.
Und Gott hat uns auf diese Welt,
Zum Müßiggang nicht hingestellt;
Er giebt uns Kraft, giebt Sonnenschein,
Um arbeitsam und froh zu seyn.

Auch hat er ja die liebe Nacht,
Zu unsrer Ruh, so schön gemacht,
Und nach der Arbeit, o gewiß!
Kein Städter schläft so sanft und süß
Als unser einer, den das Gift,
Des feisten Müßiggangs nicht trift.

Du aber liebe Sonne, du,
Haſt weder Tag noch Nächte Ruh;
's ſoll'n unter uns noch Menſchen ſeyn,
Die du erquickſt mit deinem Schein,
Und endet ſich bey uns dein Lauf,
Dann gehest du für dieſe auf.

Du lieber Gott! denk ich daran
Dann hebt ſich hoch mein Herz hinan!
Den beſten Acker gäb ich drum,
Könnt ich einmal, mit ihr herum,
Um unſre ſchöne Erde gehn
Und unten meine Brüder ſehn.

Mit ihr herab, den ganzen Zug
Von Bauren, hinter ihrem Pflug,
Und wie ſie ſonſt zur Arbeit ziehn,
So mild und lieb entgegen glühn;
Und die, die ſich in Städten blähn,
Wie kleine Mücken krappeln ſehn.

Das wär so eine Luſt für mich,
Da könnt ich denn herzinniglich
Mich aller Gottes Werke freun;
Und dann erzählt' ich, groß und klein,
Was Liebs und Gut's, dem Himmel nah,
Ich all empfand, und hört und ſah.

Doch nur Geduld, es kömmt die Zeit,
Daß ich in ſchöner Herrlichkeit,
Im Morgenroth, im Wolkenblau,
Vom lieben Himmel niederſchau;
Und aller Menſchen Lieb und Treu,
Und meiner Seligkeit mich freu.

Lebensgenuß an Jünglinge.

Geselle dich, Jüngling, zu der heiteren Freude,
Und huldige weise dem Genusse des Lebens!
Das blühende Jünglingsgesicht
Kleidet nimmer die Runzel,
Die der Gram auf die Stirne gepflügt.
Nicht die Sitte des Büßers im härnen Gewande,
Mit dem Denkspruch: „Gedenke des Todes"
heißt Tugend.
Genieße des Lebens, dieweil du noch es vermagst,
Dieweil noch lodert im Busen die Flamme, Empfindung.
Einmal nur hienieden entlodert die Flamme
Sanft dem Busen des Wallers.
Ach! und schneller rauschet vorüber
Der Flügel der Zeit,
Als der eilende Gedanke des Menschen.
Wenn du erst sitzest, gehüllet in Pelzwerk,
Und nippest im gepolsterten Armstuhle,
Und nach zahnloser Mütterchen Art,

Dein

Dein Wärter die Aepfel dir ſchabt;
Wenn der knotige Stecken dich ſtützt,
Und die Mütze vom Ohre du ſchiebſt,
Damit du vernehmeſt den Ton der lauteren Stimme;
Wenn dein erloſchener Blick
Des gläſernen Auges bedarf;
Wenn der liebliche Trank
Aus den Gauen des Rheins
Nicht mehr gütlich thut deiner Zunge,
Und nur wenige Tropfen dein vertrocknet Gehirn
Bacchantiſch durchſprudeln;
Wann du, ſelbſt ein Kind, ſpieleſt mit Kindern:
Dann iſt es zu ſpät zu genießen,
Was des Schöpfers gütige Hand
Dir väterlich reichte auf Erden. —
„Genieße des Lebens, dieweil du noch es vermagſt,
„Dieweil noch lodert die Flamme: Empfindung, im Buſen.“
Nicht darum hauchet das Veilchen balſamiſchen Duft,
Daß ungenoſſen ihn die Winde verwehn;
Nicht, um zu beſchämen die Bewohner der Sümpfe,
Singet ſo lieblich die Sängerin dunkler Hayne;

Und in der Traube quilt der Götterſaft nicht,
Damit ihn der Strahl der Sonne trinke;
Des Mädchens roſige Lippe blühte ſo ſchön nicht,
Wäre ſie nicht zum Kuſſe beſtimmt;
Nicht allein, um zu leuchten, glänzt die Sonne ſo gülden,
Und nicht, um zu ſichern der Eule nächtlichen Flug,
Sinkt ſie am Abend hinunter.
Alles hat höheren Zweck, ſein Nam' iſt: Genuß!
Und Tugend heißt, — mäßig genießen.
Darum o Jüngling! immer genieße des Lebens,
Genieße Jüngling, aber genieße beſcheiden,
Damit nicht verſchwendete Kraft und podagriſcher Schmerz
Dich zu früh zum grämlichen Graukopfe macht.

Maylied.

Willkommen im Grünen nun wieder,
Willkommen auf leichtem Gefieder!
Willkommen! im frölichen Tanze
Der Stunden, im ſonnigten Glanze,
Im Jubel rund um.

Hoch ſinget in Lüften die Lerche,
Es ſpringen die Lämmer im Pferche,
Es ſchwärmen im Strahle der Sonne,
So lieb in der Fülle der Wonne
Die Mücken herum.

Es ſummet das Bienchen ſo gütlich,
Es ſammlet ſo fleißig ſo friedlich;
Es plätſchern die Fiſche im Bache;
Und quäckend im Strauchwerk der Lache
Sieht's Froſchvolk ſich um.

Es flattert der Schmetterling loſe
Von Tulpen zur ſtattlichen Roſe,
Der Tauber girrt zärtliche Klagen
Dem Täubchen mit goldigem Kragen
Und ruckſet ſein Rum.

Und oben am Himmel da funkelts,
Und ach! in dem Hayne da dunkelts;
Es dunkelt in küſlicher Laube,
Es rankt am Geländer die Traube
Sich traulich herum.

Viel ſchöner, um Küſſe zu rauben,
Sind dunkel beblätterte Lauben,
Es ſchmecket der Nectar vom Rheine
So lieblich im ſchattigen Hayne,
Beym Wipfelgeſumm.

Schön weckſt du die zärtlichen Triebe
O May! in dem Jüngling zur Liebe,
Auf Mooſe am Bache da lieget
Er, innig ans Liebchen geſchmieget,
So ſelig, ſo ſtumm.

O weile, du Menſchenbeglücker,
O weile, du Herzenerquicker,
Geuß reichlich dein Füllhorn hernieder,
Dann blüht uns auf Erden auch wieder
Elyſium.

An Demoiſelle F—.

1787.

In Arkadiens Gefilde
Denk ich mir, nach deinem Bilde,
Hirtenmädchen ſo,
Immer heiter, immer froh,
Und wie du, voll Güt' und Milde.

Stets umringt von neuen Freuden,
Nie getrübt von Erden Leiden,
Sey dein Leben ſo,
Immer heiter, immer froh,
Immer glücklich zum beneiden.

Wird ein Jüngling einſt mit Küſſen
Dich in ſeine Arme ſchließen:
Lieb Louiſchen ſo —
Wirſt du heiter, wirſt du froh
All der Liebe Glück genießen.

Mit dem Jüngling gut und bieder,
Kehre dir ein Leben wieder,
Wie bey Hirten ſo —
Immer heiter, immer froh,
Sinke jeder Tag dir nieder.

Iſt dein Stündchen dann vorüber,
Wird dein helles Auge trüber,
Liebe Freundinn, ſo —
Gehe heiter, gehe froh
In die andre Welt hinüber.

Bitte.

1788.

Wenn dereinſt des Alters Silberblume
Auch auf meiner Scheitel blüht,
Und der früh erlittne Gram mir Furchen
Ueber Stirn und Wange zieht:

Wenn ich nicht mehr mit dem raſchen Schritte,
Sondern nur am Stabe geh,
Und dies groſse, ſchöne Weltgebäude,
Mit geſchwächtem Blicke ſeh:

Wenn verſiegt der ſanften Freude Quelle,
Langſam, nur in Tropfen, fließt;
Ich nicht mehr ſo warm, ſo voll es fühle,
Wie ſo ſchön die Erde iſt!

Dann du lieber, guter Gott im Himmel,
Gieb ein kleines Hüttchen mir,
Wo, vom Wirwar dieſer Welt entfernet,
Näher der Natur und dir,

Ich des Erdelebens letzten Tropfen
Noch mit Ruhe koſten kann,
Und mit Himmels Vorſchmack ſie beſchließe,
Dieſe rauhe Pilgerbahn; —

Daß ich nicht, der Freunde Händeringen
Bey des Todes Scheidekuß,
Nicht den Jammer, und die bangen Seufzer
Meiner Lieben, ſehen muß.

Daß ich gern von dieſer Welt mich trenne,
Wo ich manche Freude fand,
Manchen Kummer, in der Freundſchaft Armen,
Ohne Thränen überwand;

Daß ich, wie im leichten Morgentraume,
Meine Rolle endige,
Und die Guten, die mir alles waren,
Dort an meiner Seite ſeh.

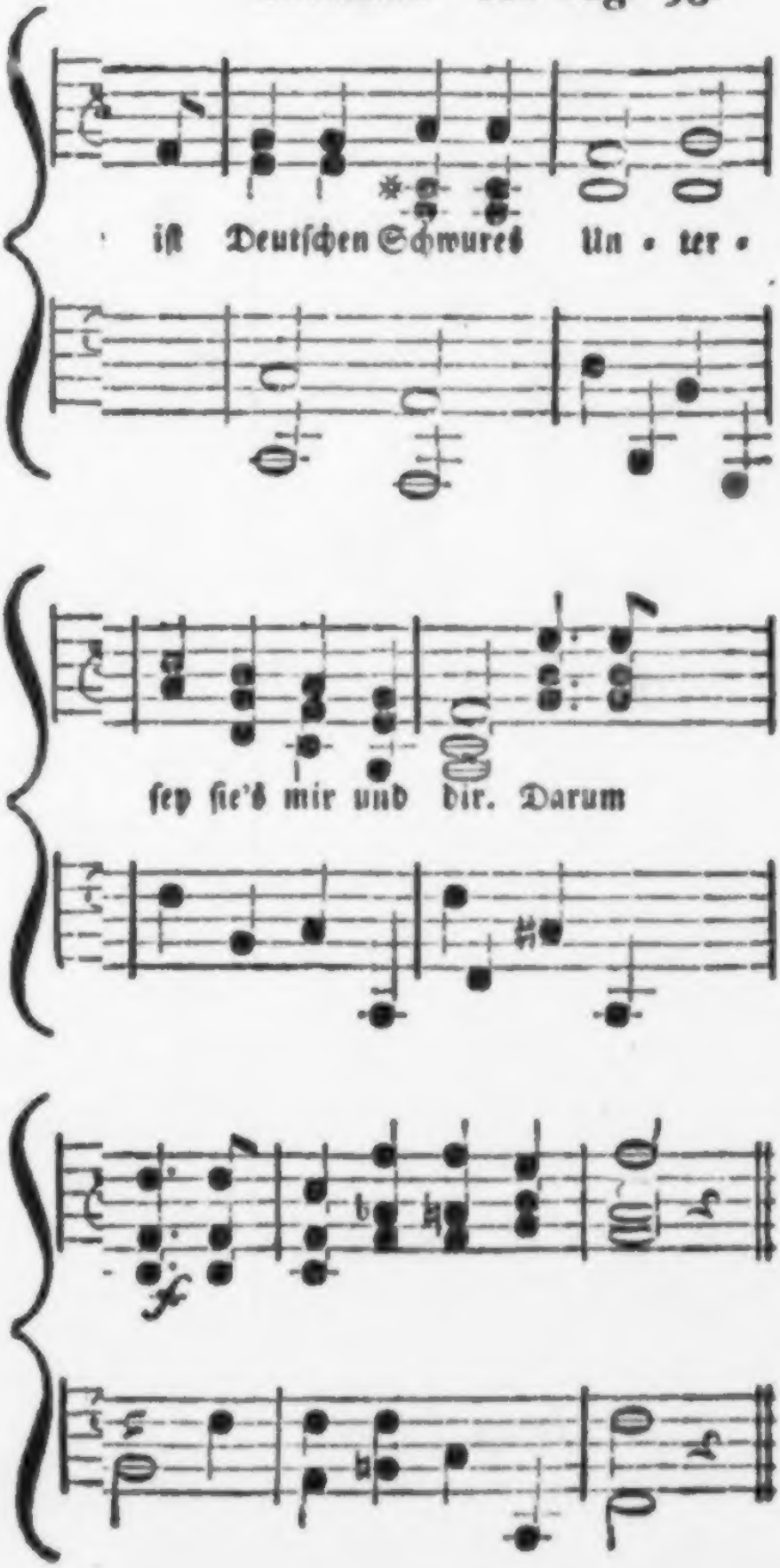
Deutſches Bundeslied für mich und Cullmann. (Mit Muſik.)

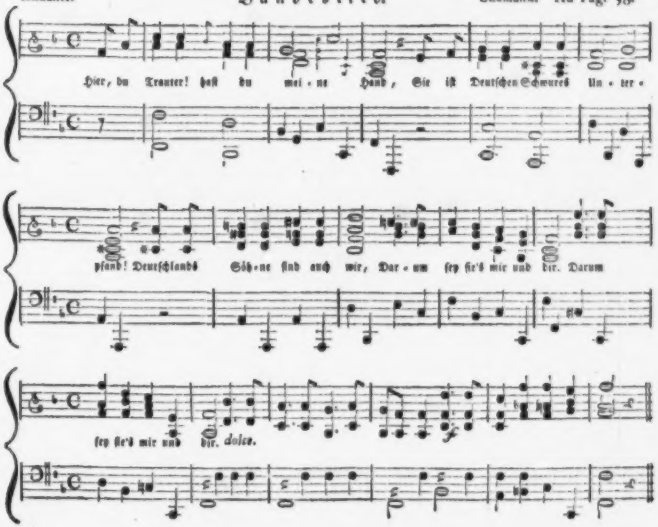
Hier du Trauter! haſt du meine Hand,
Sie iſt deutſchen Schwures Unterpfand!
Deutſchlands Söhne ſind auch wir,
Darum ſey ſie's mir und dir.

Dieſer feſte Druck, und dieſer Kuß
Beyd' im vollen, vollen Herzerguß
Dir, du Trauter! dargereicht,
Macht mir Herz und Seele leicht.

So, — nun ſchwöre ſtete Freundſchaft mir!
Lange ſchon im Herzen ſchwur ich dir;
Und den tref ein Rachgericht,
Wer den Schwur der Freundſchaft bricht.

Heilig ſey uns Tugend, heilig Gott,
Und dem Knaben werde Hohn und Spott,
Der, nach bunter Gecken Art,
Deutſcher Sitte untreu ward.

Heilig

iſt Deutſchen Schwures un • ter •
ſey ſie's mir und dir. Darum

Andante. **Bundeslied.** *Cullmann.* Ad Pag. 58.

Hier, du Teurer! faß du mei-ne Hand, Sie ist Deutschen Schwures Un-ter-
pfand! Deutschlands Söh-ne sind auch wir, Dar-um sey sie's mir und dir. Darum
sey sie's mir und dir. dolce.

Heilig ſey uns Unſchuld, Rettung Pflicht,
Wo ein Wüſtling ihre Roſen bricht,
Und dem Buben Höll und Tod
Der ſie zu vernichten droht.

Wo ein Armer hülflos ſeufzt und weint,
O! da wenden brüderlich vereint,
Daß er einmal lächeln kann,
Wir den letzten Heller dran.

Und auf unſerm Pfade bis ans Grab
Brechen wir der Freude Blümchen ab,
Die ſo lieb, der liebe Gott,
Allen Menſchenkindern bot.

Und am Ende unſrer Lebensbahn
Blicken wir uns freundlich lächelnd an:
„Schlafe, Guter! ſchlafe ſüß,
„Drüben findſt du mich gewiß.“

So ruft einer dann dem andern zu,
Folget, ohne Thränen, ihm zur Ruh,
Und um ſeine kühle Gruft
Schwirrt kein Seufzer durch die Luft. —

Dieſes ſchwöre mit dem Handſchlag mir,
Lange ſchon im Herzen ſchwur ichs dir,
Und den tref ein Rachgericht
Wer den Schwur der Väter bricht.

An Demoiſelle — — —
nach einem Spaziergange.

Ha! — immer ſo mit dir zu wallen
Arm in Arm, auf Thaubenetzter Flur,
Auszuſpähen in der Schöpfung bunten Hallen
All das ſchöne Triebwerk der Natur! —

Weisheit finden, von der Ceder bis zur Roſe
Bis zum Würmchen, das ihr Herz zerfrißt,
Fühlen dann bey deinem ſüßen Huldgekoſe
Daß auch Weinen eine Wolluſt iſt —

Daß der große Bildner nicht zu Weh und Leiden,
Dieſes ſchöne All entſtehen hieß,
Aber wohl als eine Würze zu den Freuden
Auch dem Grame hier ein Plätzchen wieß:

O! das wär der Inbegriff von allem Glücke,
Das die Erde Menſchenkindern beut. —
Ach! und Lohn für trüb verlebte Augenblicke
Und für Jahre voller Traurigkeit.

Aller Gram und Kummer würde schnell verschwinden,
Der des Lebens Frühling mir getrübt,
Ruh, und süßen Frieden könnt ich wieder finden,
Würd ich Glücklicher, von dir geliebt!

Reich, als schmückten meinen Scheitel goldne Kronen,
Ruhiger, als wär ich Herr der Welt,
Würd ich in dem kleinen Halmenhüttchen wohnen,
Das nur dich und mich umschlossen hält.

O! da lockteſt du, geschmiegt an meinen Busen,
Mit der Suada süßer Zauberey,
Immer mir das Chor der Grazien und Musen
Zum unsterblichen Gesang herbey.

Sprächeſt du von deinen Lieblingsschwärmereyen,
Von dem Tode, von Unsterblichkeit,
Von dem Wiedersehn der Lieben und Getreuen,
Und den Bildern künftger Seligkeit;

Höher schwebte auf vom niedern Staubgewimmel
Meine wollusttrunkne Seele dann;
Flöge, mit des Adlers Fittigen zum Himmel,
Stimmte kühn Sionas Harfe an. —

Und durchglüht von deines ſanften Kuſſes Feuer
Wäre, Glück der Liebe, mein Geſang,
Hurtig tauſcht ich, um Jacobis ſüße Leyer,
Der geweihten Harfe Klang.

Roſ' und Weinlaub würde bald mein Haupt umwinden,
Bald ein Palmen, bald ein Eichenkranz,
In der Gottheit Tempeln würde man mich finden,
Wie beym Becher, wie beym Reihentanz. —

Aber ach! ich darf, ich darf dies Glück nicht wähnen,
Es iſt Traum bethörter Phantaſie,
Denn mein Lebensloos heißt: „lächle unter Thränen!“
Und die Liebe trocknet mir ſie nie. —

An den Tod.

Tod! o, du biſt ein lieblicher Bote,
Sanft und ſüß iſt der Hauch deines Mundes,
Ruhe, heißt deine kalte Umarmung.
Unſterblichkeit iſt deine erſtgebohrne Tochter!
Du führſt ſie an der dürren Knochenhand
Dem Sterblichen zu,
Und ſie — reicht ihm den Brautkuß.
Wohl mir! daß du mein Freund biſt,
Daß ich dein denke,
Unter modernden Trümmern der Menſchheit,
Und im Geliſpel der ſanften Freude.
Wohl mir! daß ich nicht bebe,
Wenn im Geleite der finſteren Schwermuth
Du mir Linderung winkeſt,
Dann bey deinem Lächeln, die Schwermuth entflieht,
Und mit ſonnigtem Flügel
Mich heiterer Frohſinn liebend umwallt.
Schöner und lieblicher iſt dein Gang

Als der Gang des nahenden Frühlings,
Denn du verkündest ewige Blüthe.

Nur der Thor, der mechanisch trägt
Die drückenden Fesseln, mit denen
Unvollkommenheit ihn band
An die moderude Säule der Zeit,
Nennt deinen Namen mit Beben,
Nennt dich endlicher Freuden grämlichen Störer,
Und jammerndes Weh rufet dir
Der röchelnde Sünder entgegen;
Ihm dünkt dein leises Daherschweben
Ein rollender Donner,
Den ein verstörender Blitz begleitet.
Würger, verschone!
Ruft er mit verzerrtem Gesichte,
Deinem ruhigen Blick zu —
Und wenn du auch zurückschaudern wolltest
Vor der schrecklichen Last, die sich fortwälzt
Mit dem sterbenden Sünder, in der Ewigkeit Meer:
Die Allmacht winket, du ihr erster Diener
Wendest das Auge hinweg und gehorchest. —
Aber als Bote des Friedens
Trittst du in die Hütte der weinenden Tugend,

Die das zahlloſe Heer
Menſchlicher Leiden umlagert.

Du reißeſt mit Lächeln den Säugling
Von der mütterlichen Bruſt, und freueſt dich,
Daß der werdende Engel
Nicht kannte den Jammer der Welt.

Du nimmſt dem armen Pilger die Laſt,
Die ſeine Schultern zur Erde log,
Und ſchnellſt Kronen von der Könige Scheitel. —
Du biſt das Siegel der Zeit,
Das nur die Gottheit erbricht.

Allgegenwärtig biſt du;
So weit endliches Leben reicht,
Schüttert dein Moderkuß
Millionen auf einmal in Staub;
Du ſchwebſt in der Stille der Nacht,
Und im Strahle der mittägigen Sonne,
Auf der Morgenröthe Fittig,
Und im Dämmern des Abends.
Deine Wohnung iſt in den Wellen des Meeres,
Und in den Blumengefilden der Erde.
Der Donner des Himmels iſt Hall deiner Poſaune;

Schlachtengetöse und Karthaunengebrüll
Ist dein Brautgesang;
Und dein Brautgesang
Ist das Wiegenlied unsterblicher Geister.

O Tod! lieblicher Bote des Friedens,
Nur wenige kennen dich als liebenden Freund,
Als den Ender irrdischen Grams.
Nur wenige sehn, wie Hofnung dich umstrahlt,
Und wie in deinem Gefolge
Ewiger Friede und Ruhe
Hand in Hand liebevoll wandelt.

Aber dort werden sie stehen deine Vollendeten,
Werden dir jauchzen mit Engelgesang;
Werden anstaunen des Ewigen Größe
Der dich werden hieß, bey der ersten Sünde Geburt;
Werden anbeten den Lichtglanz des Ewigen;
Wenn du, der du dies All
Der Vollendung nähertest,
Bey der letzten Menschenumarmung
Zerstiebst in Nichts.

Wilhelm und Linna.

Eine Erzählung meiner Schweſter M. E. J. gewidmet.

1787.

Wilhelm war ſo ſchön als bieder,
War von altem deutſchen Sinn,
Achtzehnmal ſah er den Flieder,
Und den kleinen Garten blühn.

Linna liebt' er, o! ein Mädchen, —
Schön und gut, wie ſie und er,
Gabs in hundert deutſchen Städtchen
Kein ſolch liebend Pärchen mehr.

Unbeneidet, ohne Klage
Liebten ſie ſich keuſch und treu,
Jahre ſchwanden ſchnell wie Tage
Unter Kuß und Scherz vorbey.

Dennoch wenn der Vielgetreue
So in Linnas Armen lag,
Und in Stunden ſüßer Weyhe
Träumend von der Zukunft ſprach:

Schon

Schon ſein eignes Hüttchen baute,
Lina ſah am eignen Heerd,
Und ſchon ſeine Jungen ſchaute
Reitend auf dem Steckenpferd:

Dann ſchlug Linas Herz ſo bange,
Manche heiße Zähre floß,
Von des guten Mädchens Wange,
Ahndungsvoll in ihren Schoos.

„Wilhelm, (ſchluchzte dann die Liebe)
„Guter Wilhelm! ach vergieb!
„Sieh die Zähre die ſo trübe
„Hier am Wimper hängen blieb.

„Ach! ſie ahndet Bitterkeiten
„Für die Zukunft, oder Tod!
„Nur für jene Ewigkeiten
„Knüpfte unſre Lieb ein Gott.

„Engel müßten uns beneiden,
„(Wenn ein Engel neiden kann)
„Sähen ſie die ſüßen Freuden
„Ungetrübter Liebe an.

„Trockne Lina dieſe Zähre,
„(Sprach der Jüngling) trockne ſie,
„Wenn auch Tod mein Schickſal wäre,
„Warlich! Untreu wär ich nie.

„Denn auch in des Grabes ſchauer
„Endet meine Liebe nicht,
„Ewigkeit iſt ihre Dauer,
„Was auch Zeit und Schickſal ſpricht.

„Laß uns nicht die Stunden trüben,
„Die uns Glück und Liebe beut,
„Lina, laß uns lieben, lieben,
„Ohne ſelbſt gemachtes Leid.

„Liebe die in Hütten wohnet,
„Iſt ja ſonder Gram und Trug:
„Wo ſie in Palläſten thronet,
„Freylich da iſt Leids genug.

„Hinterm Pfluge ſchleicht kein Kummer
„Der des Lebens Roſe bricht:
„Und aus unſerm ſüßen Schlummer
„Weckt uns nur der Sonne Licht.

„Laß uns lieben Lina, lieben
„Ohne ſelbſt gemachtes Leid!
„Laß uns nicht die Stunden trüben,
„Die uns Glück und Liebe beut.“

Wilhelm, dein Gemäld iſt ſüße,
Aber ach! du findeſts nur
Im geträumten Paradieſe,
Oder auf Taytis Flur.

Deiner Liebe goldne Tage,
Armer Junge, ſind dahin,
Sieh auf deines Schickſals Wage!
Viel des Wehes liegt darinn.

Bald erſcholl die bange Mähre:
„Krieger werden ausgeſandt.
Wilhelm mußte mit dem Heere
Nach Kolumbus neuem Land.

So mit einemmal vom Glücke
Auf des Unglücks Grund gebannt! —
Schrecklich ſtand in Wilhelms Blicke
Alles was ſein Herz empfand.

Lina dacht' er, leises Beben,
Fuhr durch jeden Nervenzug.
Jetzt erblickt er sie, sein Leben
Hieng an einem Athemzug.

Groß und Edel stand die Hehre,
Als der bange Jüngling kam,
Und verwischte schnell die Zähre
Die im Engelauge schwamm.

Hin an ihren Busen sinken
Linderung für seine Qual,
In dem Trennungskusse trinken,
Wollte Wilhelm noch einmal,

Aber Marsch! von allen Seiten
Tönt es durch der Krieger Reih'!
Trommel und Musik begleiten
Der Verlassenen Geschrey.

Wilhelm wankt in ihrer Mitte,
Grabesnacht und Tod ums Herz,
Und bey jedem seiner Schritte
Sieht er seufzend hinterwärts.

Ach! wie bald, wie bald verſchwanden
Heimſche Flur und Vaterland,
Und zu Bremerlehe fanden
Sie ein Schiff von Engelland.

Schnell giengs nun mit Blixes Eile,
In der Wogen Sauß und Brauß
Und durchs wilde Sturmgeheule
Hoch am Horizont hinaus.

Und nach einem halben Jahre,
Oft des Todes Armen nah,
Landen ſie am Delaware
Ohnweit Philadelphia.

Kaum entflohn dem Tod in Wellen,
Fordert in der erſten Nacht,
Sie ein wilder Schwarm Rebellen,
Zur Vertheidigung und Schlacht.

Wilhelm ſchaudert nicht; der große
Jammer ſtumpfte ſein Gefühl,
Eilig ſtürzt der freudenloſe
Jüngling fort ins Schlachtgewühl.

Staunend ſahen ſeine Brüder
Wie er in die Feinde drang,
Schaaren ſtürzten um ihn nieder
Bis er ſelbſt getödtet ſank.

Traurig ſaß an ihrem Rädchen
In der Einſamkeit der Nacht,
Lina, ſein verlaßnes Mädchen,
Nur auf ihn, auf ihn bedacht,

Traurig ſaß ſie, Eulen ſchwirrten
Um ihr Fenſter, um ihr Haus,
Alle Thürenriegel klirrten,
Und von ſelbſt gienzs Lichtchen aus.

Schrecken ſträubet ihre Locken,
Scheuchet ihrer Wange Roth,
Und ſie wähnet, Sterbeglocken
Künden ihres Jünglings Tod.

Nach der Mütter Sage ſangen
Eulen immer Grabgetön,
Und wenn Thürenriegel klangen
Wars durch Geiſtes Hand geſchehn.

Dieſer Sage glaubt das Mädchen,
Angſt durchbebet ihr Gebein;
Zitternd ſprang ſie auf vom Rädchen
Hüllte tief ins Bett ſich ein.

Und im bangen Herzenshämmern
Aengſtet ſie, und quälet ſich
Bis des Morgens falbes Dämmern
Durch ihr kleines Fenſter ſchlich.

Da durchſchauert ſie ein Fieber,
Und nach wenig Tagen ſchwand
Sie im Frieden ſanft hinüber,
In der Liebe Vaterland.

Endet Liebe hier auf Erden?
Liebe, gute Schweſter, nein. —
Alle treuen Seelen werden
Erſt im Himmel glücklich ſeyn.

Abgeſchüttelt ihre Bande
Sonder Leiden, ſonder Weh,
Schweben ſie im Lichtgewande
Dort in Gottes Sternenhöh.

Lebensglück iſt eitler Schimmer!
Aber dort in jener Welt
Bauet, auf des Lebenstrümmer,
Ewiger Friede ſein Gezelt.

An den Verfaſſer des Gedichts: Mein Grab. (Im Sammler.)

Dort wo ſie wehen, die leiſeren Lüfte,
Durch Pappeln und Erlen,
Welche umſchatten den einſamen Hügel
Der einſt verbergen ſoll deine Aſche:
Wo Enkel und Enkelin dereinſt verweilen,
Und mit zerblätterten Blumen
Umſtreuen den einſamen Hügel!

Sich erinnern der Zeit mit thränendem Auge,
Und traurigſüſſer Erinnrung,
Wo du einhergiengſt unter ihnen,
Sie lehrteſt mit Salomoniſcher Weisheit,
Glücklich zu wandeln die Bahn des Lebens.
Wo du, mit dem Herzen voll Mannſinn und Wahrheit,
Mächtig ſchwangeſt die Fackel: Vernunft,
Und mit ſcharfer Geißel züchtigteſt
Den vernunftloſen Buben mit gewerbeter Scheitel;

Wo deiner ſüßtönenden Laute,
So mancher hehre Geſang entſtrömte. —

Dort, o! dort möcht auch ich verweilen
Im leiſen flüſtern der Nacht.
Und wenn früh im purpurnen Oſten
Die Sonne dem Meer entſteigt —
Süßer würde dann tönen mein Lied,
Wenn dein Geiſt in linden Wehen
Mich Einſamen umſchwebte.
Dann würden Bilder einer beſſern Welt,
(Wo kein Geſetz, gezeugt von heiliger Habſucht
Und Dummheit, die freye Seele darnieder drückt,)
Meine Phantaſie umſchweben.
Ruhig würde ſchauen mein Auge,
Ueber den Jammer der Erde hinweg.
Und hehrer Geſang, wie der Deine,
Würde der Bruſt entſteigen.

Ach! dann würde auch mich, in weiter Ferne,
(Wenn er hörte den Sang) der Biedermann lieben,
Würde ſegnen einſt des Sängers
Modernde Aſche, wie ich die deine:

Und

Und irgend die Hand eines Mädchens
Voll Unſchuld pflanzte, auf meinen
Unbekannten Hügel, eine Roſe;
Indes auf dem deinen, im Pappel- und Erlenge-
blätter
Die Nachtigall ſänge.

An Herrn P—e,
nach einem zehnwöchtigen Aufenthalte in der Stadt.
1788.

Freund! in meine Tage windet,
Sich nun wieder Erdenſeligkeit.
O! du weiſt, mein Glücke gründet,
Nur ein Baurenloos und Einſamkeit.

Hier, wo in bemooster Hütte
Unſchuld ſchweſterlich bey Menſchen wohnt;
Wo die Einfalt Herzensgüte
Mit dem biedern Händedrucke lohnt:

Wo Natur mir ſchönre Freuden,
Als der eitle Prunk der Städte beut,
Wo die kleinen Menſchenleiden,
Mir der Grille zirpend Lied zerſtreut.

Wo nicht epidemiſche Schwüle,
Dem Sirocko ähnlich, mich umweht;
Aber ſanft des Weſtes Kühle
Mir im Segen die Gewänder bläht;

Wo ich ſchöner Gottes Sonne
In den Ocean verſinken ſeh
Und vor ihrem Purpurthrone,
Heilger Andacht voll, am Morgen ſteh:

Dann mein Tagewerk beginne,
Von dem Städterwirwar ungeſtört,
Und auf Reim und Lieder ſinne,
Die die gütige Natur mich lehrt. —

O wie ſchön iſt ſo ein Leben!
Guter Gott! wie wonnig deine Welt!
Wenn uns Fried und Ruh umſchweben,
Und ein Freund in ſeinem Arm uns hält.

Kann ein Engel mehr genießen?
Als der Menſch am Buſen der Natur.
Dem ein Freund das Leid verſüßen,
Und verwiſchen kann der Thränen Spur. —

Und ich ſchmiege ja, mein Beſter,
Mich an ihren Buſen wieder an,
Thu es inniger und feſter,
Als der Mann mit Band und Stern es kann.

Meine Tage mit ihr theilen
Will ich, nicht auf künftge Zeiten ſehn,
Den erlittnen Schmerz zu heilen,
Wird die Hoffnung mir zur Seite gehn.

Bleibe du mir nur der warme,
Biedre liebevolle Herzensfreund,
Bis entriſſen deinem Arme
Mein Gebein ein ruhig Grab umzäunt.

Genuß und Aber, an — —

Blumen pflücke auf den Auen dieſes Lebens,
Keine, Lieber! blüht und duftet hier vergebens;
Alles bietet dir Genuß:
Aber ſcheuch den Ueberfluß.

Liebe, wenn der Trieb in deinem Buſen lodert,
Küſſe, wenn ein Zaubermund dir Küſſe fodert:
Aber ſey kein Böſewicht,
Der der Unſchuld Blumen bricht.

Trinke von dem ſüßen Götterſaft der Reben,
Er erheitert manchen trüben Tag im Leben:
Aber laße dem Verſtand
Immer hübſch die Oberhand.

Trinke, Lieber! trinke, ſcherze, lache, küße;
Nichts iſt hier vergebens, und Genuß iſt ſüße:
Aber Reue und Verdruß
Folget ſtets dem Ueberfluß.

Der wunderſelige Mann.

Wunderſelig iſt der Mann,
Der es ſagen darf und kann,
Daß ein Freund voll Biedertreu
Sein, von ganzer Seele ſey.

Dem iſts Leben licht und leicht,
Und ein jeder Tag entſchleicht
Sonder großes Herzeleid,
Ihm ins Meer der Ewigkeit.

Zieht ein trüber Tag heran,
Er bleibt doch ein froher Mann;
Gram und Kummer, o! der iſt
Bald vom Freunde weggeküßt.

Hat der Freund es mit Genieß,
O! dann ſchmeckt ihm noch ſo ſüß,
Was des lieben Gottes Hand
Lieb's und Gut's ihm zugewandt.

Stirbt er dann in Freundes Arm, —
O dann stirbt er ohne Harm;
Hofnung macht das dunkle Licht,
Und sein Grabstein drückt ihn nicht.

Darum, selig ist der Mann,
Der es sagen darf und kann,
Daß ein Freund voll Biedertreu,
Ein im Tod und Leben sey.

Der Morgen.

Wie hehr und feſtlich
Sinket der Morgen
Vom Himmel herab,
Wie das liebende Mädchen
In des Geliebten Arm,
So ſenkt er ſich über
Die ſilberbethaute Erde.

Die Nacht verrinnet
In lichtes Gedämmer,
Nur hie und da flimmert ſo matt
Ein einſames Sternchen;
Und der Mond ſieht ſo bleich
Durch die ſilbernen Wölkchen.
Rings umher erwacht die Natur,
Jede Blume entfaltet den Kelch,
Und auf des Weſtes Flügeln
Schwebet der Duft umher:
Und in des ſittſamen Veilchens Schoos

Schüt-

Schüttelt der höhere Halm
Des jungen Grases
Den silbernen Tropfen.

Noch ist heilige Stille umher, —
Aber horch, da erwacht
Im dunkeln Gebüsch, die Nachtigall;
Sie schüttelt die Flügel
Und der erste Seufzer
Erwecket das brütende Weibchen.
Dort steiget zum Himmel empor
Ein Chor singender Lerchen
Und weit umher erschallen die Thäler,
Von ihrem Gesange.

Spielend umhüpfen ihre Mütter
Die jungen Lämmer;
Und das Würmchen krümmt sich
Wollüstig im Staube.

O Natur!
Heilige Wesenbildnerin!
Ewiger Zeuge der Gottheit!
Wie bist du schön,

Wenn um dich her
Des Lenzes Blumengewand flattert,
Und aus allen Millionen Weſen
Der Funke neues Lebens ſprüht.
Anbetung, ſey dem Ewigen
Der dich ſalbte
Zur Weſenſchöpferinn;
Ewig Anbetung ihm. —

Lob der Gottheit!

Ewiger Urſtof aller Liebe!
Du, der du nie begannſt,
Nie enden wirſt —
Der du eine Welt erſchufſt,
Die du zu deiner unendlichen Größe
Nie bedurfteſt; —
Der du auch mich unter Myriaden
Glücklicher Geſchöpfe entſtehen hießeſt,
Dein Name ſey gelobet!

Du wareſt groß,
Ueber alle Ewigkeit groß;
Ehe noch dein Werde!
Jenes grenzenloſe Nichts
Zum Weltball formte:
Dennoch gebotſt du der Natur
Und ſie entſtieg dem Nichts,
Zur Weide deiner Güte
Ewig liebende Mutter zu ſeyn.
Dafür ſey dein Name gelobet!

Du wareſt groß,
Ueber alle Ewigkeit groß,
Ehe noch Myriaden Geſchöpfe
Mit eben ſo mancherley Zungen
Dein unendliches Lob ſtammelten.
Du bedarfſt ihres Lobes nicht:
Doch ſiehſt du mit Liebe,
Mit Wohlgefallen herab auf ſie.
Du ſchufeſt ſie, ſich deiner Güte zu freuen,
Dafür ſey dein Name gelobet!

Du legteſt unendliche ſelige Freuden
In den Schoos der Natur,
Deine Geſchöpfe zu beglücken. —
O könnt' ich mit einer Rieſenumarmung
Deinen herrlichen Weltbau umfaſſen
Und ſo hinüber ſchlummern,
Wo näher mein Weſen dereinſt,
Dich Ewigen erkennt,
Könnt ich dort mein Heilig dir jauchzen, —
Aber auch im Staube noch
Sey dein Name gelobet!

Du ſchufſt alle deine Geſchöpfe zum Glück,
Auch nicht Eines von dem an,

Dem Vernunft die Dinge des Lebens erhellt,
Bis zum Athom im Aether,
Schufst du zum Jammer.
Dafür sey ewig dein Name gelobet!

Du legtest den Funken deiner Gottheit
In das Daseyn des Menschen,
Zündetest ihm an das Licht: Vernunft,
Zu sehen, zu forschen deine Güte,
Zu staunen, und anzubeten;
Du zündetest dieses Licht an,
Ihm zu leuchten durch das Dunkel der Zukunft,
Zu sehen, daß sein Daseyn
Nicht endet hienieden.
Dafür, ewiger Gott der Liebe!
Sey dein Name gelobet!
In aller Ewigkeit Ewigkeit!

Gedanken zwiſchen Gräbern.

Streck o Mond! der Linden Schatten
Nicht ſo ſchaurig über dieſe Gräber her,
Hier empfinden ja die armen, matten
Erdenwaller keine Leiden mehr.

All das Sinnen und Begehren,
Das nur dieſes Lebens Ruhe ſtört;
Zweifel, die den Weiſen ſelbſt bethören,
Werden ja im Grabe aufgezehrt.

Ruhe wohnt im Schatten dieſer Bäume,
Ruhe, die des Todes ſanfter Hauch gebahr. —
Ach! ſie macht den ſchönſten aller Träume
Jenen einer beſſern Zukunft, wahr.

Alle andre müſſen hier verſchwinden,
Die der Waller träumte für der Erde Zeit,
Und herauf aus unſerm Moder winden
Sich die Keime der Unſterblichkeit.

Ludmille und Heinrich v. Posen,
eine Ballade,
im Merz 1789.

Wer denkt nicht mit süßem Entzücken der Zeit,
Wo immer ihn rosige Jugend gefreut
Und Einfalt ihn liebend umwallte,
Wo einzig mit himmlischer Unschuld bekannt
Er Freuden des Lebens so innig empfand,
Nur seufzte beym sterbenden Würmchen.

Schön sind sie, die Tage, des Wunsches wohl
werth,
Daß viele uns Allen der Himmel beschert,
Die wir nun hier wallen auf Erden.
Da blühet uns jegliches Blümchen so schön,
Da dünkt uns des Mayenwinds liebliches Wehn
Ein Flüsteren freundlicher Engel.

Wir ſinken wie ſelig auf thauender Flur
An deinen allnährenden Buſen, Natur,
Und freun uns der zirpenden Grille,
Und ſpielet im murmelnden Bächlein ein Fiſch,
Und flötet ein Vogel im dunkeln Gebüſch,
Dann ſchwimmet in Wolluſt die Seele.

Dann lieben wir jedes Geſchöpfe ſo warm,
Wir öffnen ſo willig der Freundſchaft den Arm
Und ahnden nichts Böſes auf Erden;
Und gab uns der Ewige irrdiſches Glück,
Dann wandeln wir Thränen in freudigen Blick,
Und werden dem Ewigen ähnlich.

Doch ſchnell ſind die Tage der Jugend dahin,
Wir ſehen den Frohſinn mit Ihnen entfliehn
Und dünken beym Grämen uns weiſe.
Wir irren dann düſter durchs blühende Thal,
Und wähnen nur Wehrmuth im Freudenpocal
Und gähnen beym Nachtigalliede.

Und wehe uns, wenn auf dem roſigen Pfad
Sich Liebe, die Mutter des Grames, bald naht,
Dann neidet uns Friede und Ruhe;
Dann ſchwinden auf blühender Wange und Kinn
Die niedlichen Grübchen und Roſen dahin
Und Schwermuth pflugt tiefere Furchen.

Und dennoch, wer iſt wohl auf Erden, dem's nicht
An allem, wann Liebe ihm fehlet, gebricht,
Wer wollte wohl ohne ſie leben?
Wer tauſchte nicht willig Vergnügen und Luſt,
Um einſam an ſeiner Geliebeten Bruſt
Ein zärtliches Thränchen zu weinen?

Ihr! denen bey ſüßer Empfindung Gefühl
Einſt auch ſo ein wonniges Thränchen entfiel,
O horchet gefällig dem Liede,
Und wünſcht ihr Ludmillen ein beſſeres Glück,
Dann wendet zum Himmel den thränenden Blick
Und denkt ſie euch glücklich dort oben.

Sanft säuselt' um Rinnewalds einsame Burg
Der Wind das Geblätter der Linden hindurch,
Und buhlte mit duftenden Blüthen.
Am Fuße der Linden floß ruhig und klar
Leismurmelnd ein Bächlein durch Blumen, das war
Den Sternen des Himmels ein Spiegel.

Das Dunkel der Gegend war schauerlich schön
Gemildert vom Strahle des Mondes zu sehn,
Noch schöner die Ruhe der Wesen.
Und ach! durch die ruhigen Fluren erklang
Der Nachtigall steigender Wehegesang,
Das Lied der bekümmerten Liebe.

Ludmille, die Holde, war einzig noch wach,
Sie seufzte der lieblichen Sängerinn nach
Und dachte noch ihres Getreuen.
Vier Jahre der Prüfung die waren vorbey
Und Heinrich von Posen durchlebte sie treu
Nun sollt' es Ludmille ihm lohnen.

Vier Jahre! — verſchwunden in Grämen und
Harm,
Um nun den Getreuen in liebenden Arm
Am kommenden Tage zu drücken.
Des Wiederſehns ſeliger Wonne ſo voll,
Durchſtrömte den Buſen bald Wehe bald Wohl
Dem ſinnigen, harrenden Mädchen.

Schon blickten hoch oben der Mond und das Heer
Der leuchtenden Sterne ſo funkelnd nicht mehr
Hernieder zur dämmernden Erde,
Es flohen von Bergen die Schatten ins Thal,
Dem Oſten entſchweng ſich ein feuriger Strahl
Ein Bote der kommenden Sonne.

Da mahnt es Ludmillen, zu pflegen der Ruh
Und Schlummer ſchloß gütig ihr Augenpaar zu,
Doch quälten ſie ſchreckliche Träume.
Ein Schatten ſchlich langſam und drohend daher,
Und röchelte, — „Heinrich dein Treuer, ſieh her!
„Ihn decket bald kühlige Erde.“

Und ſiehe, drey Männer die gruben ein Grab,
Und ſenkten mit Thränen die Leiche hinab
Beym dumpfen Geläute der Glocken. —
Und als ſie erwachte, da gieng es trap! trap!
Mit klirrenden Schlüſſeln die Treppe hinab
Und öfnete Riegel und Thüre.

Sie horchte, da rauſchten die Küſſe ſo laut,
Dann frug es: „wo ſchlummert die huldige Braut?
„O! laß ſie, mein Vater, mich ſehen.“
Sie hörte die Stimme des Fragenden kaum,
Da ſchwand wie ein Nebel der ſchreckliche Traum
Und Freude durchbebte die Seele.

Es war ihr Getreuer, er hatte die Nacht
Getrieben von Sehnſucht, zum Tage gemacht
Und war mit dem Winde geritten.
„Willkommen Ludmille, im liebenden Arm,“
„Willkommen mein Heinrich! nach Jahren voll Harm!“
„Willkommen zu daurender Freude.

Bey Treuen iſt Wonne des Wiederſehns groß
Da winden die Seelen vom Staube ſich los
Und ſchweben hoch über den Sternen.
Dann bahnt ſich die ſtumme Empfindung ihr Spiel,
Da giebt es der Blicke und Küſſe ſo viel
So viel der erleichternden Seufzer.

Nach Stunden erſt wurde, ſtatt Seufzer und Kuß,
Von beyden der ruhige, ſanfte Genuß
Des minnigen Koſens gewählet.
Sie giengen am rieſelnden Bache entlang,
Da war es ſo ſtille, kein Vögelchen ſang
Die liebenden Waller zu ſtören.

„Wie iſt mirs, mein Trauter, ſo weh und ſo wohl,“
Sprach Ludchen, und ach! ihren Augen entquoll
Ein Thränchen wie Silber ſo helle. —
„Laß fahren, mein Liebchen, das Wehe dahin,
„Und denke, daß ewig dein Treuer ich bin,
„Daß nimmer von dir ich mich trenne.“

„Wohl biſt du mein Treuer, deß dank ich auch Gott,
„Ach! aber, wenn grauſam uns trennte der Tod,
„Wo wäre dann Tröſtung auf Erden.“
„Sey ruhig Geliebte, und denke nicht mehr,
„Den Todesgedanken ſo ſchrecklich und ſchwer,
„Der droben, heiſt Lieb und Erbarmen.“

Jetzt küßt' er die Thränen der Schwärmerin ab,
Da ſchwand der Gedanke an Tod und an Grab
Und Friede der Liebe kam wieder.
So wall'ten ſie nun über Hügel und Thal,
Und dachten nicht Gäſte, nicht hochzeitlich Mahl,
Die lange ſchon ihrer geharret.

Bald dau'rt es dem Vater zu lange, er ſah,
Den Burgthurm herunter und ferne und nah
Erblickt er nicht Heinrich und Ludchen,
Doch hört er in Lüften ſo drückend und ſchwül
Ein Toſen, als wie das entfernte Gebrüll
Des feierlich nahenden Wetters.

Und näher da wirbelt' ein Windſtoß das Laub
Und führte wie Wolken gebildet den Staub
Hoch über die wogenden Staaten.
Wie Berge in nächtlichen Nebel gehüllt
So wälzten ſich Wolken mit Blitzen gefüllt
Schnell über die zagende Gegend.

Und Jeſus! wie rollte ſo ſchmetternd und ſchwer
Durch kniſternde Flammen der Donner daher,
Als gieng es zum jüngſten Gerichte;
Doch Rinnewald achtet nicht Donner und Wind;
Er betete: „Vater verſchone mein Kind
„Und ſchütze auch ihren Getreuen.“

Dann ſpornt er durch Hecken und Graben ſein Roß,
Ihm folgten von Rittern und Knappen ein Troß,
Die lieben Verlornen zu ſuchen.
Sie ſuchten wohl lange durch Fluren und Wald
Und riefen, daß fern in den Bergen es hall't,
Die Namen Ludmille und Heinrich.

Und ſieh! wie der Abend zu dämmern begann
Da trafen die Ritter Ludmillen wohl an,
Ach aber! — bey Heinrich dem Todten.
Er war von dem Schlage des Wetters erſtickt,
Sie hatt' ihn mit Blumen des Waldes geſchmückt
War irre vor Jammer geworden.

„Ach ſehet wie ruhig mein Gatte da liegt;
„Ich bitt euch ihr Männer! ach wecket ihn nicht
„Er hat ja der Ruhe von nöthen.
„Da hat es ſo wütend in Wolken gehauſt
„Und Heinrichens lockigte Haare zerzauſt
„Es war euch ein Jammer zu ſehen.

„Kommt ſetzet euch ſtille, und horchet mir zu,
„Ich ſing euch ein Liedchen, das ſang ihn zur Ruh
„Ich ſinge das Liedchen ſo gerne.

„„In einem Hüttchen eng und klein,
„„Da wohnt' ein gutes Mägdelein,
„„Die ſpann auf ihrem Rädchen,
„„Zum Brauthemd feine Fädchen.

„„Doch

„ „Doch kaum wars fertig, ach Gott! da kam,
„ „Ein Wetter und traf den Bräutigam
„ „Und stürzt' auch's Hüttchen zusammen.
„ „Und ach! wie Hüttchen und Bräutigam lag,
„ „Da — folgte — die Spinnerin — nach —" "

So sang sie halb weinend, dann wand sie sich schnell
Und horchte der kommenden Doggen Gebell,
Die rund ihren Vater umgaben,
Huhu!! da sprang sie wie die Hindin so leicht
Und hurtig war nahe ein Felsen erreicht
Noch schneller der Gipfel erstiegen.

Dann lachte sie frölich und jauchzete laut:
„Ihr Männer dem Bräutigam folget die Braut" —
Und stürzte vom Felsen herunter.
— Da lag sie, die gute, zerschmettert am Stein
Die Doggen beleckten ihr blutend Gebein,
Und heulcten jammernd zum Himmel. —

Wer hadert mit Schickſal und Gottes Gericht,
Das Dornen in Kränze der Tugend oft flicht,
Wer wagt es die Allmacht zu fragen? —
Wie? wenn ſie auch jetzund dem Donner gebot! —
Barmherzig, doch nimmer ergründlich iſt
Gott
Und Hofnung die Stütze des Weiſen.

An den Herbſt.

Ich haſſe dich nicht,
Du, mit der grämlichen Mütze,
Mit der Laune der alternden Jungfer,
Ich haſſe dich nicht! —
Auch du bringſt Freuden,
Süß und erquickend für mich
Wie Roſenhauch des Lenzen.

Zwar beraubſt du die Flur
Des bunten Gewandes
Deckſt mit ſtarrendem Reif
Statt lieblichen Thaues den Halm
Enthüllest die ſchützende Laube,
Entblätterſt den ſchattigen Baum,
Verſcheuchest die Sänger der Flur
Bringſt Rabengekrächz,
Und das Gepipe der Meiſen.
Bläſeſt mir rauh in die wehende Locke,
Ernſt, und mit dem Blicke des Mannes

Schauſt du den Erdball an:
Aber ſieh Alter!
Ich greife mit Muth
Dir in den ſilbernen Bart,
Streichle die berunzelte Wange dir,
Und herze dich mit dem Kuſſe des Freundes. —
Immerhin zauſe mein Haar,
Und blaſe die Spitze der Naſe
Und die Wangen mir roth.
Ich liebe dich dennoch.
Hier ſitz ich unterm entblätterten Baum
In der enthüllten Laube
In der Hand die Traube, dein Werk,
Um die Stirn den grünenden Kranz
Des dir trotzenden Epheus,
Des Himmels Geſtirn blinkt hell
Durch die kahlen Aeſte
Und durch die lichtere Laube,
Rabengekrächz im Thale,
Meiſengepip im Buſche,
Und des Windes Geheul
Durchtönet mein Ohr. —

Hah! Bruder Herbſt!
Es ſchaudert mir nicht
Ich ſchaue mit dem Blicke der Ruh
Der Natur in den welkenden Buſen
Aber es ſchaudert mir nicht,
Du wiegſt ſie ja nur
In erzeugenden Schlummer,
Blaſe immer dann fort deinen Nordhauch,
Veröde die Natur,
Einſt erwacht ſie
Und lächelt deinem grämlichern Bruder
Hohn ins erfrorne Geſicht.

Frühlingslied.

1789.

(Mit Muſik.)

Alles, alles jubelt Freude,
Frühling, deiner Wiederkehr;
In dem Himmelblauen Kleide
Blühen Veilchen rings umher.

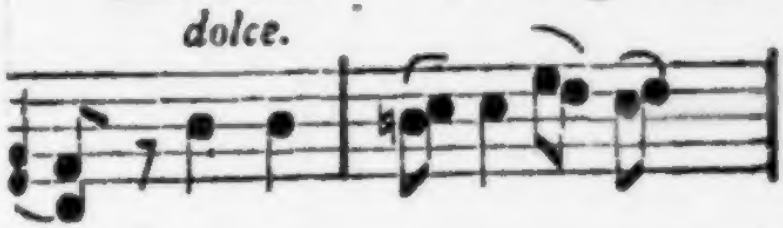
Und des Weſtes ſanfte Schwingen
Fächeln lieblicher die Luft,
Und dem frohen Wandrer bringen
Sie der Blumen ſüßen Duft.

Rund umher auf die Gefilde
Streute Gottes Herrlichkeit
Silberfunken, hell und milde
In der Fluren buntes Kleid.

Aus dem Blüthenbuſche ſchallet,
Nachtigallen Sang hervor
Und aus hohen Lüften hallet
Wirbelnd Lied vom Lerchenchor.

Cullmann. Ad Pag. 108.

dolce.



ehr ; In dem himmel-blauen

Unter

Larghetto. **Frühlingslied.** *Cullmann.*

dolce.

Alles, al-les ju-belt Freude, Frühling bei-der Wie-der-kehr; In dem himmel-blauen

p

Kleide Blümchen Veilchen rings um-her. Blühen Veil-chen rings um-her. *pp*

pf

crescendo

p

Wirbelnd Lied vom Lerchenchor.

Junge

Junge Lämmchen auf der Weide
Hüpfen gauckelnd hin und her,
Alles, alles jubelt Freude
Frühling deiner Wiederkehr.

Lauten Dank, du Geber, bringet
Dir der Weſen frohes Chor
Und mit tauſend Liedern dringet,
Auch das meine hoch empor.

Unter den Linden, auf der von H——ſchen Oede.

Sey mir ſtill geſegnet! der du dieſe Bäume,
Vor Jahrhunderten hieher gepflanzt.
Ach! ſo oft hat hier ein Heer entzückter Träume
Wenn ich leidend weinte, mich umtanzt.

Tröſtung wehte von den Wipfeln mir hernieder
Tröſtung, wie in Edens Palmenhayn,
Und dann kehrte Ruh, und ſüßer Frieden wieder
In den ausgeweinten Buſen ein.

Losgewunden von der Erde Sinnlichkeiten
Schwand mein Geiſt zur Sternenhöh empor,
Und im Hochgefühl zukünftiger Seligkeiten
Lauſchte Engelharfen dort mein Ohr. —

Ruhen möcht ich einſt, wenn Gram und Lebenskummer
Mit dem Tode ſich dem Ende naht
Ruhen möcht ich dann den ſanften Labeſchlummer
Dort wo Ruhe ihre Wohnung hat.

Ach!

Ach! vielleicht käm dann einmal ein Lebensmüder,
Der dem wirrenden Gewühl entwich,
Kniete still an meinem Blumenhügel nieder,
Fände Ruh und Frieden hier wie ich.

Eine Freudenthräne würde ihm entſinken
Süßer, hoher Himmelsahndung voll.
Meines Grabes Blümchen würden Nahrung trinken
Von der Thräne, die des Guten Aug entquoll.

Und die neuerfriſchten Blümchen lockten viele
Gute Menſchenkinder dann herbey,
Und ſie fühltens in der ſanften Abendkühle,
Daß doch Manches ſchön auf Erden ſey.

Dankten dann dem großen Geber alles Schönen,
Daß er ihnen auch Empfindung gab —
Lobgeſänge würden durch die Wipfel tönen
Und ſie tanzten fröhlich um mein Grab.

Empfindung bey einem Donnerwetter.

Da ziehet er hin! — Furchtbar, der Allmächtige
Furchtbar! — und doch verkündet Gnade sein Gang.
Schrecklich braust der Orkan, von seinem Hauche
Stürzt die männliche Eiche,
Wie unter der Sichel der Halm.

Grausend rollet der Donner daher,
Nacht umhüllet die Gipfel der Berge,
Dämmerung das menschenleere Thal
Vom Strahl aus des Ewigen Rechte durchzuckt.
Schaudernd steht der heimliche Sünder,
Seine Stirne bezeichnet Verzweiflung,
Wenn der Allmächtige im Donner daherrollt,
Wenn der Blitz seiner Hand die Wogen theilt.
Knirschend blickt der freche Leugner der Gottheit
Nieder zur Erde, wenn sein Gewissen
Ihm, in furchtbarer Wuth
Die Wahrheit des Ewigen darstellt;
Laut zeuget der Donner seine Allmacht.

Er fühlt es und bebt;
Schrecklich umrauſcht ihn Vernichtung und Tod.
Schon fühlt er ewige Qual
Um ſein Daſeyn ſich winden. —
Aber groß ſteht der Fromme! —
Ihn ſchrecket nicht Tod;
Ihm verkündet der rollende Donner
Die Nähe der Herrlichkeit Gottes;
Ihm hellet der zuckende Blitz
Den Blick zum Throne.
Preiſend ſchaut er in liebender Ruhe hinauf,
Betet dem Donner entgegen:
Heilig iſt der, deſſen Nähe du zeugſt,
Heilig! heilig! heilig! in Ewigkeit
Heilig und groß!

Die Laube an Laura.

In der leicht geſchlungnen Laube,
Wo die liebe Turteltaube
Nebenan ſo zärtlich girrt,
Und der Weſt in Blättern ſchwirrt;

Die das Morgenroth umſchimmert,
Und des Nachts der Mond durchflimmert;
Wo die Sterne mild und ſchön,
Durch die Blüthenzweige ſehn;

Wo auf dürrem Diſtelſtrauche,
Sanft gewiegt vom Weſteshauche,
Froh der Fink ſein Liedchen ſingt,
Daß es ſchmetternd durch die Hayde klingt;

Dort, wo nie ein Neider lauſchet,
Liebe Laura, dort vertauſchet
Oft die Wonne des Empfindenden
Dieſe Erde mit Elyſien.

Alles gleichet dort dem Schöpfungslaute
Deſſen, der den Erdball baute,
Der in ungemeßner Höh
Sonn' und Sterne bildete.

Ach, man fühlt es dort ſo ſelig,
Daß der Menſch auf Erden fröhlich,
Nicht, (wie mancher Träumer wohl)
Als ein Züchtling leben ſoll.

„Freu dich deines Seyns" heißt Werde;
Liebe gab den Stoff zur Erde,
Erd und Himmel lieben ſich.
Laura! lieb und freue dich.

Will der Gram dich ja beſchleichen;
Flieh zur Laube, ihn zu ſcheuchen —
Lullen dort dich Weſte ein,
Träumend wirſt du glücklich ſeyn.

Wirſt in Paradieſesgründen
Manchen Wunſch als Wahrheit finden,
Und, was Dorn zu ſeyn dir ſchien,
Wird dir dann als Roſe blühn.

Cantate.

Bey Gelegenheit der 50jährigen Amtsjubelfeyer des Hrn. Insp. Pfaffenbergers Hochw. in Rödelheim, den 21ten Jun. 1789.

Eine Stimme.

Pflücket Blumen!
Pflücket die schönsten
Aus dem thauenden Schoos der Natur
Und umwindet die Schläfe
Dem jubelnden Greiß. —

Ein Kind.

Gepflückt sind die Blumen,
Gepflückt von der Unschuld Hand
Aus dem thauenden Schoos der Natur. —
Ach! noch wiegen sie schwer
Vom göttlichen Segen,

Der aus donnernder Wolke *)
Vom Himmel geſtrömt.

Alle.

Sie duften ſo lieblich,
Sie duften ſo hehr,
Sie wiegen vom Segen
Des Himmels ſo ſchwer:
O windet die Blumen zu Kränzen.

Ein Mädchen.

Wir winden den Kranz,
Und ſchmücken damit
Die Schläfe dem jubelnden Greiß,
Der Lehrer und Vater uns war. —
Sanft quillet
Aus Himmel erhabenem Blick,
Die ſilberne Perle des Danks,
Und rinnet unter die duftenden Blumen.

Ein anders.

O laßet ſie rinnen
Die Zähren des Danks,

*) Dies Gedicht wurde am Morgen des feyerlichen Tages auf dem Wege von Frankfurt nach Rödelheim geſchrieben; die Nacht vorher hatten wir in hieſiger Gegend ein ſtarkes Donnerwetter.

Unter die duftenden Blumen —
Die küſſet ein Seraph hinweg,
Und trägt ſie in goldener Schale
Hin vor des Ewigen Thron.

Alle.

O rinnet ihr Thränen,
Rinnt ſanfter herab.
Euch küßt von dem Kranze
Ein Seraphin ab
Und trägt euch, dem jubelnden Greiße zum Lohn,
In goldener Schale zum göttlichen Thron.

Ein Greiß.

Wahr iſt es!
Die Blumen ſind ſchön,
Schwer von dem Segen
Des Himmels aus donnernder Wolke,
Und ſchön die Thränen des Danks.
Sie flimmern, ach! in den
Duftenden Kelchen ſo ſchön,
Und ein Seraph küßt ſie hinweg
Von dem Kranz,
Gewunden von der Unſchuld Hand. —
Schön iſt alles, ihr Kinder!

Aber — zerreißet den Kranz.
Eurer Thränen geht keine verloren,
Die hat der Engel gezählt.
Sehet den ſchöneren Kranz,
Welchen dem jubelnden Vater
Ehrwürdiges Alter in Silber
Um die Scheitel gewebt. —
Wo hat ihn ſchöner Mutter Natur? —

Alle.

Sie hat ihn nicht ſchöner
Die Mutter Natur,
Vor dieſem verſchwinden
Die Blümchen der Flur.
Die ſilberne Locke des Vaters erreicht
Kein Blümchen, das jemals der Frühling erzeugt.

Der Alte.

Zerreißet ihr Kinder,
Zerreißet den Kranz,
Und ſtreuet die Blumen umher
Auf dem Pfade ins Heiligthum.
Dann wallet Er ſanfter über ſie hin
Von Kindern und Enkeln umgeben,

Und wir folgen in jubelnder Freude
Und im Segen des Himmels ihm nach.

Alle.

Der Kranz iſt zerriſſen,
So lieblich und hehr,
Nun ſtreun wir die Blumen
Die Pfade umher
Und folgen dem Vater in jubelnden Reyhn,
Deß müſſen die Engel im Himmel ſich freun.

Schlußchor von Greißen.

Du! der uns den Edlen gab,
Gott vom Himmel ſieh herab,
Hör' auf unſer Flehen.
Laß, Allgüt'ger! laß uns doch
Unſern frommen Lehrer noch
Lang auf Erden ſehen.

Uns ertön erſt durch die Luft
Der Begleitungsſang zur Gruft,
Und nach ſpäten Jahren,
O dann laße ſanft und ſüß
Ihn zu uns ins Paradies
Auch in Frieden fahren!

Poetiſche Briefe.

An Isaac Maus.

1787.

Du wirst dich freylich wundern, lieber Mann,
Kömmt wohlbehalten dieses Briefchen bey dir an.
Auch ist es ein gewagter Schritt —
Doch hoff ich, wirst dem Jüngling du verzeihen,
Wenn er, als Feind von Modegeckereyen,
So gradezu in deine Hütte tritt.
Er bringt ein Herz, so wie vor Jahren
Die Herzen unsrer Väter waren,
Ein biedres deutsches Herze mit:
Dies ist sein Reichthum und sein ganzes Glücke,
Auch hat er noch so Augenblicke,
Wann er die Freuden seines Daseyns fühlt,
Wo er auf ungeweihter Leyer spielt.
Zwar seine Lieder die sind rauh und klein,
Wie könnten sie auch sanfter oder größer seyn?
Denn wisse, daß ich, so wie du, nie Virtuose
An Monseigneur Appollens Hofe war,

Und

Und daß die liebe künſteloſe
Natur mein Leyerchen gebar
Und meiner Lieder Mutter war.
So horch dann auch, als horchteſt du dem Säuſeln
Der Weſte, die die Birkenblätter kräuſeln,
Am ſtillen Frühlingsabend zu. —
Viel lieblicher ertönt die Flur, wenn du
Dein Leyerchen vom Pfluge nimmſt
Und dann ein herzlich Liedchen ſtimmſt.
Doch was du Lieber, Guter fühleſt,
Wenn du für Freundſchaft und für Tugend ſpieleſt,
Das fühlt mein Herz ſo warm, ſo voll,
Wie jeder Biedermann es fühlen ſoll;
Und auch bey deines Satyrs Geißelſchlägen
Da lacht ich lauten Beyfall dir entgegen,
Und lieb' und ſegene den deutſchen Mann,
Der Wahn und Thorheit geiſſeln kann.

Nun frage weiter nicht, warum? und wie
Ich Unbekannter dir geſchrieben?
Wir ſollen uns als Freunde lieben,

Sieh!

Sieh! darum gab zu gleichen Trieben
Natur für unſre Seelen Harmonie.
Und hätt' ich nie ein Wort von dir gehöret
Und nie dein Buch mich, daß du edel biſt, belehret,
Wenn dann ein bloßes Ohngefehr
Mir Führerin zu dir geweſen wär,
Wir hätten in den erſten Stunden
Als Herzensfreunde uns verbunden,
Der Ewigkeit ein Opfer dargebracht,
Und Zeit und Schickſal ausgelacht.

Oft dacht ich ſchon, du Herzenslieber!
Mich träumend in dein Badenheim hinüber,
Sah in dem Schoße reiner Freude dich,
Wie eine ſüße Thräne deinem Aug' entſchlich. —
Sah, wie dein liebes Weib geſchäftigbange
Dir Abgematteten entgegen lächelte,
Und dann den ſauren Schweiß von deiner Wange
Mit ihrem Schürztuch fächelte.
Sah dich, (wie ſchon dein ganzes Dörfchen ſchlief)
Bey deines lieben Göckingks Brief,
Nicht achtend falſcher Ehre Flittern —
Dem Edlen das Gelübde weyhn:
Stets Pflüger und doch groß zu ſeyn.

Auch fühlt ich ſchon den Freundſchaftskuß
Von dir, im vollen Herzerguß
Auf meiner Lippe zittern;
Und auch den Druck von deiner Hand,
Zwar dir noch immer unbekannt,
Durch meine ganze Seele ſchüttern.
Nun aber, laß du Lieber! laß ich bitte,
Den Traum der Phantaſie in Wahrheit übergehn,
Und laß mich dich in deiner Hütte
So ganz bey deinen Freuden ſehn.
Uns trennt ein kleines Fleckchen Land
Und dann der ſegensvolle Rhein; —
Nur einen kleinen Brief von deiner Hand,
So wird dein ſehnſuchtsvoller Ihle bey dir ſeyn.

Antwort von Isaak Maus.

1787.

Den Biedermann gewinnt man lieb,
er sey nun König oder Hirte,
die Tugend, die ein Gott ins Herz ihm schrieb,
ist warlich mehr als Königswürde.
auch mehr, als alle Künste, alles Wissen:
denn sie folgt uns bis übers Grab;
das andre legen wir am Rande ab,
wann wir die Welt verlassen müssen.

nun, guter Ihle! fühlst du dich
als eine dieser schönen Seelen:
so darf dich kein Gedicht empfehlen,
dein Biedersinn empfiehlt schon dich.

noch, schwankst du noch am breiten Wege
der Thorheit und der Lasterbrut,
dacht ihr Gejauchz noch deine Wünsche rege,
hut nur die eitle Sinnespflege
nd Thorheit deinem Herzen gut,

Und fehlet dir zur Weisheit Kraft und Muth:
O Jüngling! o, dann bist du schlecht empfohlen;
Und schriebst du besser, als Homer —
Ja, wenn Apoll dein Vater wär!
Ich rief dir zu: „Spar deine Sohlen
Und bleib zu Haus, mein Hüttchen ist
Für Leutchen deiner Art verschlossen.“

Doch, Jüngling! wenn du edel bist,
Sey übrigens vom Negersklav entsprossen,
Sey — was du willst — mein Hüttchen steht dir auf.
Komm lieber heute noch, als morgen,
Komm, prüfe meinen Lebenslauf,
Sieh, ob der Mann, der vor der Welt verborgen
Im Winkel lebt, — doch oft der Größern lacht —
Ob er für dich zum Freund gemacht.
Ob trotz der Niedrigkeit, trotz seines Standes Sitten,
Dem schlechten Meubel, rauhen Kleid,
Und seiner Kinder Dreistigkeit,
Und was man mehr in Bauerhütten
Der feinen Welt nicht zugeschnitten,
Nicht, wie in Städten, schön gemodelt sieht —
Ob trotz dem allen, mir dein Herz noch glüht?

An Hrn. P—e in F—.

Wem soll ichs danken? guter, lieber Mann!
Daß ich auch dich zu meinen Freunden zählen kann?
Verdank ichs meinem kleinen Saytenspiele?
Wie? oder knüpften sympathetische Gefühle
Dein Herz so fest an meines an? —
O! laß michs diesem danken, jenes ist
Ein kleiner Bach, der über rauhe Kieseln fließt.
Die wenig Blümchen, die die kleinen Wellen
So spielend fort vom Ufer schwellen,
Die welken mit der Zeit;
Doch wenn die Sympathie den schönen Knoten
Der Freundschaft knüpft, dann wird dem Flug der Zeit
Und ihren Launen Trotz geboten;
Ihr Bund ist für die Ewigkeit.
Dann ist uns doppelt schön das Wohl der Erde
Und leicht die drückendste Beschwerde;
Erfahrung hat es mich gelehrt:
Ein solcher Freund ist Kronen werth.

Schon reicht' ich auf der Mutter Schoße',
Die kleinen Händchen andern Kindern dar;
Noch spielend mit dem Steckenrosse
Wählt' ich mir aus der kleinen Schaar
Der munteren Gespielen manchen Freund,
Zu dem ich dann am frühen Morgen eilte,
Mit ihm bis in die späte Nacht vereint,
Mein Butterbrod und meine Freuden theilte.
Und ach! — wie süß ist die Erinn'rung mir,
Auch unsre kleinen Leiden theilten wir. —
Wie schuldlos, Freund! sind nicht der Kindheit Tage,
An Freuden reich, wie ein Elysium;
Wie leicht verwandelt auch die thränenvollste Klage
Ein bunter Kieselstein in lauten Jubel um!
Wir sehn so heiter in die Welt hinaus,
Wir wissen nichts von Harm und Grillenfangen,
Des Kuckucks Lied, ein frischer Veilchenstrauß
Befriedigt jegliches Verlangen,
Und ist, von Gier und Irrwahn frey,
Für unser kleines Herz genug zum Glücke.
Doch bald entschwinden diese Augenblicke,
Und Gram und Sorge schleichen Hand in Hand herbey.

Da, wie noch Einfalt traulich mir zur Seite gieng,
Wie noch das Kittelchen um meine Schultern hieng,
Da sah ich Gottes Schöpfung hehr und wonnig
Wie Paradieſes Gärten um mich blühn —
Da mahlt' ich mir die Menſchheit, o! ſo innig,
So herzvertraulich liebend hin;
Oft grämt ich mich, daß in der Weſenreih,
Ich noch ſo unbedeutend, noch ſo wenig ſey. —
Bald war ich Jüngling, war mit voller Seele
Nun jeder andern Menſchenſeele nah,
Ich hätte damals auf ein bloßes Ja
Mein Leben jedem Menſchen anvertrauet;
Ich wußte da noch nicht, daß ſich das Laſter ſeine
Höhle
Auch hinterm Bruſtbild frommer Tugend bauet;
Ich wußte nicht, daß manche bittre Thräne
Das Schickſal in der Menſchheit Loos gewebt
Und daß ſo manche herbe Kummerſcene
Hier un're Blüthentage untergräbt.
Ich wußte nicht, daß in der Leimenhütte
Die Tugend mit verweintem Aug zum Himmel ſieht,
Und daß, in treuer Freunde Mitte
So oft ein Bubenherz verrätheriſch glüht;
Daß ſelbſt Gefühl, der Gottheit ſchönſte Gabe,

Für uns ein Quell zu Leiden wird,
Und daß die freye Seele bis zum Grabe
Verhältniß und Geſetz zuſammen ſchnürt.

Dies war die Zeit, wo ich den erſten Griff
In meine kleine Leyer wagte,
Wo ich Idyllen träumte wenn ich ſchlief
Und wachend Unſchuldswelten dachte.
Doch wandelte die Scene voller Luſtgefühl
Die Wahrheit bald zum ränkevollen Trauerſpiel.
Da fühlt ichs, daß nur der ein Weiſer iſt,
Der bey des hämſchen Glückes Nieten
Zum beſſern Loos ſein Recht vergißt;
Und der ein Thor der's wagt dem Schickſal zu ge-
bieten,
Deß Scepter härter noch als Eiſen iſt.
Wie ſchwer es ſey ſie auszuüben,
Mein Beſter! dieſe Salomoniſche Philoſophie,
Und ſanft zu lächeln bey den traurig trüben
Bildern, viel Tauſende vermögens nie.
Auch mir entwindet — — doch ich ſchweige,
Was hilfts, wenn ich dir ein Gemälde zeige
So voll von dieſes Lebens Trug;
Die Welt hat leider! ja des Stofs genug

Wo Menſchenbosheit unverſtellt
Die beſten Stunden uns vergällt;
Dein gutes Herze würde ſich betrüben,
Bey ſolchen Bildern unſrer beſten Welt.

Du würdeſt zwar mich armen mehr noch lieben,
Der ſchon ſo viele Leiden trug,
Deß Herz in manchen Stunden
Die tiefen unheilbaren Wunden
Noch fühlt, die ihm verſtellte Freundſchaft ſchlug.
Doch dank ich Gott, und bin zufrieden;
Er gab mir ja auch manchen Freund,
Bey dem das Irrthal voller Trug hienieden
Noch immerhin erträglich ſcheint.
Auch gab er mir für Tugend Hochgefühl
Und ach! mein kleines Saytenſpiel,
Das mir der liebe Gott verliehen
Mein Leid mit Roſenflor zu überziehen —
Wie herzlich dank ich ihm dafür;
Schon manche frohe Stunde gab es mir.

O Freund wie wird mir kleinen Liederſänger
Der Raum im Buſen von der Freude enger,
Wenn ich im Arme der Zufriedenheit

Im Morgen- oder Abendſtrahl der Sonne ſtehe
Und dann im Geiſt die Guten um mich ſehe,
Die oft mein Leierchen gefreut
Dann iſt die Welt mit aller ihrer Eitelkeit
Für mich ein unſichtbarer Raum;
Ich fühle in dem ſchönen Traum
Nur Freundſchaft, mich und Himmelsſeligkeit.

An Hrn. S— damals in M—.

1787.

Nicht wahr du denkſt
Mein Flügelhengſt,
Den Herr Apoll
Mir einſt gegeben,
Der wäre wohl
Nicht mehr am Leben;
Und lebt er noch,
So wär er doch
Für mich verloren,
Dieweil ſo lang
Um deine Ohren
Kein Reim erklang.

Allein ich ſchwöre
Auf Autor Ehre
(Iſt viel geſchworen)
Kein treuer Thier
Als dieſes hier

Und Sanchos Mähre
Ward nie gebohren.
Da hat er dir
Zwey Monden schier
Herum gelungert
Ist ausgehungert
Wie eine Ziege
Und dennoch fliege
Ich hellen Trab
Berg auf Berg ab,
Den Rhein hinüber
Zu dir, mein Lieber!
Im vollem Drang
Dir einen Schwank
Von meiner theuren
Ichheit zu lepren.
Der blinde Gauch
Der Menschen Herzen
Zu Freud und Schmerzen,
So wunderlich
Verstimmen kann,
Hat freylich auch
Mit Theil daran:

Doch gehts mein Ich
Am meiſten an.

So höre dann! —
Du weiſt wohl wann
Nun Schnee und Eis
Wie Silber weiß
Die Fluren deckt,
Wann ſtarr die Eiche,
Warn im Geſträuche
Kein Vogel heckt,
Die Morgenſonne
Zu Luſt und Wonne
Uns nicht erweckt;
Kein Frühgeſang
Die Nacht, ſo lang,
Uns ſchön verkürzet.
Wenn Blumenduft
Die laue Luft
Nicht lieblich würzet
Daß minder dann
Ein Leyermann
Sich freuen kann.

Minervens Eule
Hatt's freylich immer
Beym Nervgeheule
Des Winters ſchlimmer;
Das Thierchen ſträubt
Sein grau Gefieder
Unds Söhnchen ſchreibt
Beym bloßen Schimmer
Der Fiſchthranlampen
Gewaltge Lieder.
Od' und Dythramben
Und Elegie'n,
Die ſtrömen kühn
Wie Fluten hin.
Und mancher Bogen
Wird reif zur Preſſe,
Die Rat legen
Der Oſtermeſſe
Beweiſens dir.
Doch meine Leyer
Die klinget mir
Viel ſorgenfreyer,
Wenn Harmonie
Des Frühlings ſie

Empfänglich machet
Und um mich her
Die Kreutz und Queer
Die Schöpfung lachet. —
Und den Geſang
Ihr abzuzwingen
Bringt keinen Dank
Von Sir Apoll,
Auch wird es wohl
Mir nie gelingen. —
Da kam denn ſo
Vor wenig Wochen
Mit ach! und o!
Miß Langeweil
Oft angeſtochen
Und gähnend bot
Sie Stunden feil.
„Das Weib kömmt mir
„In mein Revier
„Zu oft gegangen.
„Was in der Noth
„Nun anzufangen? —
„Wie? wenn du nun,

„Vor

„Vor ihr zu ruhn
„Zum Nachbar giengſt? — "

Gedacht gethan:
Sobald heran
Der Mond am Himmel
Durch das Gewimmel
Der Sterne ſchlich,
Empfohl ich mich
In ſchneller Eile
Der Langenweile.
Beym Spinnerädchen
Der muntern Mädchen
Des Nachbars fand
Ich ſie verbannt.
Die Stunden flohen
Mir nun im frohen
Getändel fort,
Und manches Wort
Von Mickchen ſchien
Mir eine Bitte
In ihrer Hütte
Oft zu verziehn;
Und ach! ich fühlte

Gar manchen Stich
Wenn jüngferlich
Sie nach mir ſchielte;
Dann ſaß und ſpielte,
Ich dumm und ſtumm
Am Huth herüm.
So toll wars mir
Noch nie zu Muthe;
War ich bey ihr
Dann ſprangs im Blute
Mir ſiedend heiß
Dem Herzen zu,
Und dann im Nu
So kalt wie Eiß.

Kurz Freund es war
So wunderbar,
Als hätte mich
Der blinde Bube,
Vor welchem ich
Noch nie gezittert,
Ins Nachbars Stube
Zum Schuſſe fein
Für ſich gewittert.

Jüngſt träumt ich gar
Daß Mickchen mein,
Ich Schulze war.
Wie lacht ich da,
Wenn ich es ſah,
Daß ſie ſich freute;
Wenn alle Leute
Sie venerirten,
Nach mir als Mann
Frau Schulzin dann
Sie titulirten. —

Ja ja! ſo gehts, —
Wenn Langweil uns
Die Schlingen leget,
Und uns ins Netz
Der Thorheit jaget.
Man wird zum Duns
Und weiß nicht wie;
Di Phantaſie
Die wird ſo träge! — —
Die andern Wege,
Die ſich ſo dumm
Um uns herum

Im Leben winden,
Die können wir
So leicht, ſo leicht
Im Taumel finden;
Wenn die Begier,
Die in uns wohnet
Die Hand nur reicht.
Und ach! ſie ſchonet
Selbſt Weiſe nicht —
Das Fädchen bricht,
An das die Tugend
Für Greiß und Jugend
Gefühle hängt;
Den Buſen engt
Natur zuſammen
Und wilde Flammen
Umſprühn das Loth
Der reinern Luſt
In unſrer Bruſt:
Der blaſſen Wange
Der Tugend droht
Zum Untergange
Ein Trieb vom Thier. —

Doch hats mit mir
Noch keine Noth,
Denn die Gefahren
Die ich gereimt
Dir da geträumt;
Die alle waren
Nicht von Gewicht,
Nur blos Gedicht
Für deinen Freund.
Um mich verweint
Kein Mädchen Tage,
Und keine Klage
Um Liebe wird
Bey mir gespürt.

Die trüben Stunden
Die mir das Leid
In meine Zeit
Hinein gewunden,
Mir zu vergüten,
Mag Amor nur
Die Hand mir bieten;
Find' ich die Spur
Von Dauer nicht;

Und kömmt der Wicht
Nur ſo zu ſpaſſen,
Dann wird aus dur
Ein Tos geblaſen
Der ihm nicht wohl
Behagen ſoll.
Denn warlich hat — —

Doch du haſt ſatt
An dem Geklimper;
Genug für heute,
Herr Morpheus ſtreute
Bey dem Geſtümper
Dir lange ſchon
Die Körnchen Mohn
Aufs Ruhebette.

So ſchlaf denn ſüſſe
Und Freund ich wette
Die ſchönſten Träume
Entſchäd'gen dich
Für mein Gereime,
Indeß daß ich

Den Frevel büße
Und mich im Sumpfe
O! jemine!
Mit Stiel und Stumpfe
Bey Fröſchen ſeh.

An Demoiſelle M. M. L. F— in F—.

1788 im April.

Jüngſt wandelte ich an der Hand
Der göttlichen Zufriedenheit
Durch die Thau beſtimmerten Fluren
Des einſamen friedlichen Dörfchens,
Wo ich Tage Elyſiens jetzo verlebe.
Schön war der Morgen, kaum hatte ihn Aurora
Mit ihrem bräutlichen Blicke geſegnet.
Blau ragte der Gipfel des königlichen Taunus
Den lichteren Aether hindurch;
Und an ſeinem Buſen wiegten ſich Nebel.
Noch ſah ich über deiner ſtolzen Stadt
Keine düſtere Wolke von Rauch
Dem Himmel entgegen ſich wälzen.
Auch hier über ländlichen Hütten
Hier, wo nur ſelten Sabas geröſtete Bohnen
Des Landmanns Nerven erſchlaffen
Erblickt' ich das Zeichen noch nicht
Das des ſtädtiſchen Weichlings Erwachen verkündet.

Aber ſchon rief hinterm mühlenden Pfluge
Der fleißige Pflüger ſein o haa!
Und brummte ſein morgendlich Lied;
Ein andrer ſtreute mit gemeßnen Schritten
Die goldenen Körner in den zeugenden Schooß
Der gütigſten Mutter, der Erde.
Die Gegend erſcholl vom wirbelnden Liede
Der Lerche, des Finken, der Droſſel;
Auch mitunter krächzte ein Rabe,
Der langſam neben der muntern Bachſtelz
Hinter dem Pflüger daher ſchritt.

Ein ganzes Volk geſchwätziger Staare,
Verſammlet auf dem Gipfel eines Birnbaums,
Schien ſich, mit lärmendem Geſchnatter
Die Träume der Nacht zu erzählen.

Jetzt ſtand ich am Fuße des Baums
Und das Völkchen im Gipfel ſchwieg.
Nur dann und wann ertönte heiſcher
Und warnend eine einzelne Stimme dem Chore,
Sanft ſäuſelten die Weſte: —
Ein Beet von ſüß duftenden Veilchen
Die ſo ſchüchtern unterm Mooſe hervor

Der Sonne, die hinter den Bergen noch ſtand,
Entgegen ſahen, war nun Erquickung für mich.
Lockend zur Ruhe, wie der Arm
Des liebenden Freundes ſchien mir der Ort;
Hin ſank ich zwiſchen die lieblichen Kinder der Flora,
Gezeugt vom goldlockigten Lenze.

O Louiſe! das war Himmelsgenuß,
Hätteſt du ihn theilen können mit mir. —
Du, der beſten Mutter einzig gebohrne,
Biſt ſo ganz Veilchen im Beete der Menſchheit,
O! ſey es immer gutes Mädchen,
Bis ein biedrer Jüngling dich findet. —
So dacht ich, Liebe! mit Wünſchen an dich.

Die wolligte Heerde, von deren Hirten
Der ſanfte Geßner ſo viel Schönes geſungen,
War indeß dem engen Stalle entlaſſen,
(Denn noch umſchließt ſie nicht
Auf der Brache des Pferchs Gezäun)
Blökend hüpften die jungen Lämmer herum,
Indeß die alten friedlich weideten
Vermiſcht mit dem Völkchen der Staaren.

Ach! ſo geſellig, Louiſe, ſollten alle Geſchöpfe
Des liebenden Vaters wandeln, wie dieſe. —
In der Ferne ſtand ſo ruhig der Hirt,
Mit übergeſchlagenem Bein, gelehnt auf ſeinen Stab,
Sein getreuer Philax darneben.

Schon oft freut' ich mich der weidenden Heerde,
Aber nie ſchien mir der reitende Staar
Auf des Lammes Rücken ſo traulich,
Nie ertönte meinem horchenden Ohr
Das Geklingel der Schellen ſo lieblich.
Nie ſchien mir ruhiger der Hirt. —
Schnell zauberte mich Meiſter Phantaſus
Hin in Arkadiens glückliche Thäler —
Der Hirte verſchwand, und mein war die Heerde.
Da ſchnitt ich mir Stäbchen am Bache,
Und flocht mir ein Körbchen von Binſen,
Schnitt mancherley Namen in die Rinden der Bäume
Stümperte auf meiner Flöte ein Lied,
('s war immer noch reitzend genug
Für Hirten des achtzehnten Jahrhunderts.)
Dann kehrte ich zu der einſamen Hütte,

Die ein Epheugeländer umarmte.
Da kamſt du gehüpft durch die Fluren
An der Hand deiner guten Mutter
Und mit euch dein biederer Vater.
Ich bereitete nun auf dem Raſen ein Mahl
Von friſcher Butter, und von Milch;
Trauliches Geſpräch würzte die einfache Koſt.
Du hatteſt geſpielt mit meinen Lämmern,
Dann kamſt du und ſprachſt: „guter Hirte!
„Schön ſind deine Lämmer, alle ſo ſchön,
„So geſellig, ſo ſanft, ach! wollteſt du wohl
„Eins der jungen Lämmer mir ſchenken
„O! thue es, nicht Mangel ſoll es leiden,
„Mit meinen Händen will ichs füttern,
„Selbſt will immer ichs weiden,
„Will lernen von ihm ſtille Freude und Sanftmuth" —
Schnell eilt ich, dir das beſte der Heerde zu ſuchen,
Als mich: (o Pan und alle Götter Arkadiens!)
Der Phylax des wirklichen Hirten
Mit einem ſchrecklichen Bellen verjagte. —

Da ſtand ich, zertrümmert die ſchöne Phantaſie,
Blickt ich mit murrender Wehmuth
Die mir nun öden Gefilde hinaus.
„Nicht einmal ein Lämmchen iſt mein,
„Nicht ein Loos, das Tauſend verachten
„Ward mir aus des Glückes Händen gereicht.“
So dacht ich, da kam mit lächelndem Drohen
Zufriedenheit, meiner Freundinnen Beſte;
(Verlaſſen hatte ſie mich, um den müden Pflügern
Von der Wange den Schweiß zu trocknen.)
„Was thateſt du? Lieber! — vergaſſeſt meiner ſo bald. —
„Komm in meine Arme! — wen mein Arm umſchließt
„Vergiſſet gern, was ihm das Schickſal nicht gegeben.“
Dahin ſchwand nun die Wolke des Unmuths,
Schaamröthe mahlte meine Wange,
Ich ſank an den liebenden Buſen
Der Freundinn, und war — zufrieden.

Antwort von Dem. F—.

Du träumſt ſo ſchön, o! könnt' ich auch ſo träumen,
ich träumte dir, in Proſa und in Reimen
Zwar nicht ein ganzes Königreich,
doch ſo ein kleines Bauergütchen,
dabey ein Mädchen mit dem Hirtenhütchen,
und einem Herzen, deinem gleich.

An Isaac Maus.

Von jeher hatte das Landleben unaussprechlich viel Reitze für mich. Aber seit ich Sie so ganz in dem Schooße der Ruhe sah, ist es mir unentbehrlich geworden; und ich glaube jetzt, das mögliche (wohl verstanden das mögliche) Glück der Erde, für mein Theil, nur in der ländlichen Hütte finden zu können.

Vom Weltgewühl entfernt in einem Hüttchen leben,
Dort still genießen, was mir Mutter Erde geben
Und ein zufriednes Herz versüßen kann —
Wie du, dann ganz auf eigner Bahn
Den Pfad des Lebens fortzutraben,
Mit Wenigem so Alles haben,
Was dieses Erdeleben reitzend macht;
Wo Fried und Freude mit mir lacht,
Mit mir zu Bette geht und mit mir wacht. —
Denn Freude gehet ja im leinen Kleide
Weit lieber als in Gold und Seide;

Sie

Sie ſucht die Hütten ſtill und klein,
Kehrt gern bey Pflügern und bey Hirten ein,
Und tanzt beym Klange ländlicher Schallmeyn
Viel froher als in Sälen wo der Wein
Von Tokay und Champagne fließet.
Dort hat die Langeweil ein Plätzchen ſich erkieſet,
Die gähnt dann dort im Ueberfluß,
Verbittert jeglichen Genuß
Dem Manne, dem der Goldſchaumflimmer
Der Ehre und der Hoheit eitler Schimmer
Des Lebens Glück und frohe Tage log
Und ihn auf ſteil und ſchroffen Felſen zog. —

O! lieber Mann, es muß namenlos ſchön ſeyn, ſo unabhängig vom Wirrwar der Welt zu leben, König in ſeinem Eigenthum ſeyn, die von eigener Hand gepflanzten Früchte genießen, der Obrigkeit davon geben was der Obrigkeit iſt, und dann auch nicht vergeſſen dem Ewigen zu danken.

Auch bey trocknem Brodte verbreitet ſich in dem Genügſamen ſo eine gewiſſe Wonne (die ſich aber nur empfinden läßt), wenn er denkt, daß auf dem Halme der ſein Brod trug, auch etliche Körnchen

für

für den Kronenträger wuchsen. Freylich hat dieser noch eine reichliche Zugabe von mancherley Gaumenkitzel dabey. Aber dafür wird er auch nie satt — Warum? weil es ihn nie hungert. Warlich! es bedarf keiner Leckerbissen um den Hungernden zu sättigen. Mit aller Welt zufrieden, isset er sein Brod und trinkt sein Wasser, und wähnt, daß die Erde nichts köstlichers hätte. Er wird sich um nichts ausser seiner Sphäre bekümmern.

Daß ausser seinem Dorf ihn niemand kennet
Und niemand seinen Namen nennet,
Dadurch wird seine stille Freude nie vergällt.
Sein Dörfchen ist ihm seine Welt.
Hier lächelt er des großen Thoren,
Der Edel- oder Wohlgebohren
An seine Hütte sich verirrt
Und ennüyirt von all der Armuth wird. —

Und dieser würde erstaunen, wenn er wüßte, daß der Mann, dessen eingebildete Armuth er eine achtel Sekunde bedauerte, nie mit ihm tauschen würde. Wenn er wüste wie hoch dieser in Absicht wahren Glückes über ihm stehet; und wie viel daß

zu seinem Glücke beyträgt, daß man sein nicht achtet Ein Mückenvölkchen, das im Strahle der Sonne tanzt, ist ja auch glücklich, weil man es nicht bemerkt. Aber ihre Freude wird gestört, wenn ein muthwilliger Knabe mit der Ruthe durch sie hinschlägt.

Und dennoch ist es besser unbemerkt und klein
Im Menschenleben Mücken gleich zu seyn
Und sich in Gottes Sonne still erfreun,
Als in dem lärmenden Gewühle
Sich nur dem Duodezgefühle
Der höheren Bewunderung zu weyhn
Und Sklave größrer Sklaven seyn.
Die wahre Größe ruht im Herzen
Der Flitterschein von tausend Kerzen,
Der stolz für falsche Größe spricht,
Verdunkelt warlich jene nicht —
Denn nie macht Glanz den Thoren besser,
Noch einen wahren Großen größer,
Und wer Gefühl für Edelthat,
Ein Herz voll warmer Menschenliebe hat,
Dem ist wahrhaftig Rang und hohe Würde
Die drückendste, die größte Bürde.

Doch ich will ja nicht die Gefühle der Großen der Welt zergliedern. Nur die warme, herzliche Empfindung für ein Loos, das Ihnen mein Beste zu Theil ward, um das ich Sie beneiden könnte, wenn mein Herz die Fähigkeit zu beneiden hätte, wollte ich Ihnen schildern, aber ich vermag auch das nicht; solche Bilder müssen mit einem Grazien lächeln gemahlt werden, und dazu fehlt es meinem Pinsel an Feinheit; und dann mischt sich auch so ein gewisses Weh, daß ich nicht auch den Pflug re gieren kann, dazwischen, und verwischt vollend die schwachen Züge, die ich wohl noch im Stand wäre hinzuzeichnen.

Es ist ein trauriges Loos, lieber Mann! wel ches das Schicksal für mich aus dem großen Topf des Glückes zog. — So in der Welt herum zu wan dern, an jedem Ort das Hüttchen suchen zu müssen das mir Aufenthalt und Brod giebt, und doch nir gends zu Hause seyn. — Und wem dann Mutte Natur ein Herz gab, das alles so schnell und warm auffaßt, sich dann so gern wieder mittheile möchte, und doch so selten die gleichgestimmte Men schenseele unter der Klasse, unter welcher er leb

findet; überall gewöhnliche Menſchenfiguren, meiſt an Leidenſchaften und Launen ſich gleich. Oft auch übertrift einer den andern, aber leider! immer auf der Seite, die für mich den Ausſchlag nicht giebt. — Wenn es denn grade ſeyn mußte, daß ich das werden ſollte was ich bin; daß ich nur in dem Gewirre großer Städte mein Brod finden ſollte; warum ward mir dies Herz gegeben, das keine Freuden kennt, als die, im ſtillen Schooße der Natur! — Ich muß aufhören, lieber Mauß, es wird mir warm in den Augenwinkeln. Leben Sie wohl. ꝛc.

Das wahre Glück für Ihle und Maus.

Von Isaak Maus.

Im Merz 1788.

Zufriedenheit allein ist wahrer Himmel,
So hoch die Welt auch ihre Güter schätzt:
Der Weise, der in Tand sein Glück nicht setzt,
Schleicht ruhig unter dem Getümmel
Von Menschen aller Art dahin.
Und kömmt er auch zuweilen ins Gedränge,
Mitfortgerissen von der Menge,
So bleibt ihm doch sein stets zufriedner Sinn,
Von Dieben ungeraubt, von Motten unzerfressen,
Nicht von dem scharfen Rost verzehrt;
Da tausend Weltlinge indessen
Des Kummers Centnerlast beschwert.

Allein, ist denn Zufriedenheit
Ein wahres Ding: — Wie kann man es erringen?

Wodurch ſich dieſe Seligkeit
Ins Herz bey jedem Zufall bringen? —
Hier, lieber Ihle, liegt der Stein!
Und tauſendfältig iſt die Antwort dieſer Fragen.
Das Erſte zwar räumt faſt ein jeder ein,
(Wer wollt' es auch zu leugnen wagen?)
Doch bey dem Zweiten — Liebſter Freund!
So viele Füße ſo viel Straßen:
Der größte Haufen, wie es ſcheint,
Folgt unbedingt nur ſeinen Naſen;
Und manchen führt ſie auch nicht ſchlimm,
Ob ſie ihn ſchon in Jugendfällen
Oftmal ein bischen ungeſtümm
Dies an die nächſten Felſen prellen.

So gäb' es denn der Wege mancherley?
Doch alle führen nicht zum Ziele.
Nein, ſicher nicht. Vielleicht nicht einmal zwey?
Und welchen geht denn Maus und Ihle? —
Der Naſe nach? — Wie jene? — Ey!
Das allenfalls verzeiht man nur der Jugend,
Hingegen uns, Geliebter! ſey

Der wahre Weg, der Weg der Tugend.
Und schreckt uns diese Felsenhöh zurück,
So hoffe nichts durch Wollust, Reichthum,
Ehre;
Denn ohne Tugend bleibt das schönste Glück,
Zufriedenheit, für uns Chimäre.

An meinen Bruder.

Wenn ich oft ſo einſam gieng
d mein Aug am Sternengefilde
er an dem roſenfarbnen Bilde
r erwachten Sonne hieng;
o die ganze Schöpfung hehr und milde
, vor meiner Seele ſtand. —
es dann ſo voll empfand:
ß es trotz der Mühe, trotz Beſchwerde,
ön und herrlich ſey auf unſrer Erde,
n gerührt auf meine Kniee niederſank,
n, dem Großen, der die Erde bildete,
ndeweinend meinen Dank,
zum Himmel ſendete.
geliebter Bruder, o! dann eilte
Gedankenflug mein Geiſt von mir
in ferner Heymath theilte
die Seligkeit mit dir;
ein Blick in jene Roſenzeit,
nun lange ſchon Vergangenheit

Mit dem dichten Nebel überſtreut,
Wo in ſüßer Zärtlichkeit,
Wir uns oft ſo brüderlich umfiengen
Hand in Hand die Lebenspfade giengen,
Wo der eine ſtets des andern Gram
Mehr als halb auf ſeinen Rücken nahm
Und dem Glücke höhniſch lachte,
Das des andern nicht gedachte. —
So ein Blick goß Himmelsluſt,
Gottgefühl in meine Bruſt;
Aber lange konnt ich ſo nicht träumen,
Denn ich wand in leeren Räumen
Meine Arme um die Luft,
Und dein Bild zerrann in Duft;
Tiefer fühlt' ich dann die Trennung,
Tief im Herzen fühlt' ich ſie
Und die glücklichſte Erinnrung
Hemmte meine Thränen nie. —

Wirſt du wohl ſo lebhaft mein gedenken!
Weinen ſollſt du nicht um mich.
Aber oft ein Stündchen deinem Bruder ſchenken
Ach! um dieſes, Lieber! bitt ich dich. —

Tritt heraus, wenn Gottes Sonne
Ihre Strahlen in den Purpur webt
Und zu hoher Himmelswonne
Alle Wesen neu belebt.
Oder wenn sie scheidend nun am Abend
Auf der Berge Spitzen steht;
Und die ausgedörrten Fluren labend,
Grauer Duft in Silberthau zergeht.
Oder wenn der blaue Himmel
Den besternten Mantel überhängt;
Und so still, durchs funkelnde Gewimmel,
Sich der Mond vorüber drängt.
O dann tritt heraus ins Freye,
(Namenlose Wollust lohnt es dir.)
Kniee, Bruder! einsam hin und weyhe
Einen Blick dem Himmel und dein Angedenken mir.
Sanft wird dann Erinnerung herüber schweben,
Wird mir all das Süße wieder geben,
Das ich lange schon mit dir entbehrt;
Und ich finde dann dies Erdeleben,
Mehr als eine Thräne werth.

An meinen Bruder.

(An meinem 25ten Geburtstage.)

1787.

Schon fünf und zwanzig Jahre sind dahin,
Wie unsre Tage doch so schnell entfliehn! —
Wie eilende, kaum merkliche Sekunden
Sind sie, geliebter Bruder, mir verschwunden;
Beym Blicke in die Zukunft glich
Dem Schneckengang die Zeit, doch schnell entwich
Die Gegenwart; schon steh ich auf des Hügels Mitte
Und wandle nun mit jedem Schritte
Ins ernste Schattenthal hinab;
Und finde dort bey Tausenden mein Grab.
Zwar weis ich nicht, ob ich den Wanderstab
Noch heut, noch diese Stunde niederlege;
Denn Gott mißt ja den Faden ab
Zur Länge unsrer Lebenswege.
Auch rechn' ich nicht, daß funfzig Sonnenwenden,

Gerade mir die Bahne enden.
Nein, Bruder, nein! so thöricht bin ich nicht.
Sey's immer, daß noch heut mein Fädchen bricht,
Es würde mich so tief nicht niederdrücken,
Obschon in dieser Welt herum zu blicken
Mir immer lieber noch als sterben wär;
Denn sieh! den Berg hinunter gehts nicht schwer,
Und auch herauf giengs gut, die Wage
Der Freude, und des Kummers stand so, so!
Zwar manche Stunde, die vorüberfloh,
Trug das Gepräge tiefer Klage:
Doch wußte ich, ein Leben voller Wonnetage
Sey nur für Engel, nicht für Sterbliche.
Für uns ward Freude, Wohl und Weh
Zu einen schönen Strauß gebunden,
Ich sage schön, denn der hat Freude nie empfunden,
Der nie, durch Leiden abgekühlt,
Die Freuden dieser Welt gefühlt.

Die Dinge dieser Welt zu nehmen wie sie sind
Nicht mit dem Schicksal murren oder klagen.

Heiſt weiſe ſeyn, nur weinen wird ein Kind,
(Das meiſt in ſeinen Wünſchen blind,
Auch Meſſer heiſcht;) wenn wir die Bitte ihm verſagen.
Auch ich, (ich darf es nicht zu läugnen wagen.)
Vergaß ſo manchmal meine Pflicht,
Und dachte dieſer Weisheitsregel nicht:
Durchweinte, wenn das Schickſal eine Wunde
Mir ſchlug, ſo manche, manche Stunde,
Und wünſchte dies und jenes wohl wo anders hin
Was mir der Grund zur Klage ſchien.
Doch nun hat die Erfahrung mich gelehrt:
Gott handelt ſtets nach weiſem Zwecke,
Wenn gleich die finſterſte, die dickſte Decke
Der menſchlichen Vernunft ſie zu durchſchauen, wehrt.
Auch ſoll der Sturm mir keine Wünſche mehr verwehn,
Gelaſſen will ich meine Bahne gehn,
Die ich früh oder ſpät zum Grabe
Von nun an durchzulaufen habe;
Ich will nicht mehr auf Erdendinge ſehn,
Die oft wie Wirbelwind den Staub in unſre Augen drehn:

Will über nichts mich mehr betrüben,
Die Blümchen pflücken die auf meinem Pfade stehn,
Den guten Gott, und seine Schöpfung lieben
Und nie den Augenblick verschieben,
Wo ich der Erde nützen kann.
Nur Tugend, ach! dein heller Talismann!
Nur dieser leite meine Blicke.
Gebeut mir dann dereinst der Vorsicht Wille
Sie abzulegen, diese grobe Hülle,
Dann sind ich in der Tugend Vaterland
Das neidenswerthe, wandelfreye Glücke,
Das ich hienieden suchte und nicht fand.

Prosaische Aufsätze.

Alkazi.

Warens war ein Mann, dem das Glück mit verschwenderischen Händen alles gegeben hatte, was den Aufenthalt auf Erden angenehm machen kann. Er genoß dies Glück bis in sein vierzigstes Jahr. Ein einziges hofnungsvolles Kind, und eine in jedem Betracht liebenswürdige Gattin raubte ihm jetzt, in einigen Monaten Zeit, der Tod. Der Verlust eines guten Weibes und eines einzigen Kindes muß hart, sehr hart seyn; Auch fühlte ihn Warens in seiner vollen Größe. Gern hätte er sein ganzes Vermögen hingegeben, würde zufrieden unter dem Strohdache gelebt haben, hätte er jene dadurch zurück ins Leben rufen können. Die Zeit, die auch die härtesten Leiden erträglich machen kann, schien bey ihm die Kraft verloren zu haben. Zwey Jahre waren ihm entflohen, wie dem Gefangenen im Kerker, ohne Freude, und ohne Erleichterung seines Kummers, als er sich entschloß zu reisen. Er übergab

sein

sein Vermögen den Händen eines alten treuen Die-
ners und gieng zu Schiffe. Das Schiff war nach
Indien bestimmt, aber von einem Sturm verschla-
gen irrten sie sieben Tage umher, und am achten
im Angesichte einer ihnen unbekannten Insel, wur-
de in einem neuen Sturme das Schiff vom Blitze
zerschmettert. Leben ist lieb, und wenn es noch so
voller Leiden ist. Jeder suchte das seine zu retten,
aber vergeblich, nur unserm Warens gelang es, auf
einem Bretterstück, sich an das Ufer der Insel zu
arbeiten. Halb todt fiel er am Boden nieder; Er
sah die zertrümmerten Reste des Schiffes auf den
Wellen umhertreiben, und gedachte der Unglückli-
chen die dort ihr Grab gefunden, und — murrte
mit Gott! —

Noch wußte er nicht, ob er, ein Raub wilder
Thiere, oder des Hungers, werden würde. Aber,
er hatte keines von beyden zu befürchten Ein glück-
liches beneidenswerthes Völkchen lebte hier; dar-
um beneidenswerth, weil noch kein Spanier dort
mordete, kein Franzose Gift hingetragen, und noch
kein — — ihre stille Freuden verdammte. Furcht-

sam

ſam wagte es Warens weiter auf der Inſel zu wandern, aber der Hunger trieb ihn. Er mochte ohngefähr eine Stunde zurückgelegt haben, als er eine Hütte von Palmzweigen erblickte; ein kleines Geräuſch, welches er machte, trieb den Bewohner heraus. Ein alter Greiß, deſſen ſilberne Locken lang über die Schultern herab hiengen, und auf deſſen Wangen die Roſen der Jugend noch in voller Blüthe ſtanden, war es. Erſchrecken war ein unbekanntes Wort auf der Inſel, Verwundern nahm deſſen Stelle ein); er winkte freundlich, und Warens trat näher, ſie verſtanden ſich, und in kurzer Zeit wußte der Alte das Schickſal des Fremdlings. „Du biſt ein Weſen wie ich, ſprach er, biſt mir „willkommen, was ich habe iſt dein, lebe, genieße „und ſey fröhlich.“

Bald wurden beyde herzliche Freunde, Alkazi, (ſo hieß der Alte) nannte ihn Sohn, und Warens ihn Vater; auch mit den übrigen Inſulanern ward er nach und nach bekannt. Redlichkeit und Herzensgüte war jedes Eigenthum. Wie erſtaunte er, bey einem ungebildeten Volke das ohne Ausnahme zu finden, was in Europa die mühſamſte Erzie-

hung

hung ſo ſelten hervorbringt. Auch Warens war gut, nur etwas bigott erzogen. Doch war er eines von den unſchädlichen Geſchöpfen, welche, aus dem unſchuldigſten Grunde von der Welt, alle Menſchen ihren Meynungen beyziehen möchten; und ſo entſtand auch der Gedanke in ihm, ſeine neuen Mitbrüder näher mit ſeiner Religion bekannt zu machen. Dieſe verehrten ebenfalls eine Gottheit, aber noch waren ihm die Eigenſchaften derſelben unbekannt, denn ſie ſprachen nie davon, und ihre Gebräuche waren ihm räthſelhaft. Beym Aufgange der Sonne traten ſie Hand in Hand vor ihre Hütten und ſahen dies herrliche Schauſpiel mit inniger Entzückung an, ſo auch beym Untergange, und was ihm am überraſchendſten war, auch im ſtärkſten Donnerwetter, ſtanden ſie ſo da, ohne die mindeſte Furcht. Dies ſchien ihr Gebet zu ſeyn. Er ſah mit ſüßem Lächeln einen ſterben, und den Hinterlaſſenen entfiel keine Thräne, ſie nahmen Abſchied von ihm, wie man es von einem Freunde thut, welchen man gewiß iſt wieder zu ſehen.

So groß die Idee war, die ſich Warens von dieſen Gebräuchen, die nicht einmal Gebräuche, ſondern

dern angebohrne Neigung zu seyn schienen, für ihre Gottheit machen könnte; und so gewiß sie der seinigen ähnlich seyn mußte, so hielt er es doch für seine Pflicht, sie näher mit einer Gottheit bekannt zu machen, die sie vielleicht unwissend ehrten. Alkazi, dem seines Alters wegen alle Insulaner gehorchten, war sein Augenmerk, diesem wollte er zuerst jene Erkenntniß mittheilen. Er wählte dazu einen Morgen, wie sie grade vom Aufgange der Sonne zurückgiengen.

Warens. Sage mir Vater! warum betrachtet ihr unausgesetzt jeden Tag den Auf- und Niedergang der Sonne?

Alkazi. Weil wir Gott dadurch ehren.

Warens. Was verstehst du unter dem Worte Gott.

Alkazi. Ein Wesen, das eben diese Sonne werden hieß, sie auf- und untergehen läßt, das dem Sturme die Macht giebt, und dem Wetter die Blitze, und das in uns lebet.

(Wa-

Warens erſtaunte, er frug weiter: Glaubt ihr denn auch, daß ihr nach dem Tode noch fortdauren werdet?

Alkazi. Das ſind wir ſo gewiß als der Wiederkunft der Sonne, wenn ſie am Abend uns verläßt.

Warens. Lehrte euch das eure eigene Vernunft?

Alkazi. Nicht uns alle; dort unter jenem Hügel, um welchen wir ſo gern verweilen, liegt Allbaran, ein Weiſer, der lange unter uns lebte, und uns fröhlich ſterben lehrte.

Warens. Würdeſt du mir es Dank wiſſen, wenn ich dir Offenbahrungen, über Gott, Leben und Zukunft mittheilte, die wir Europäer unmittelbar von Gott haben?

Alkazi. Daß du ſo fragen kannſt, — rede — ich höre.

Nun fieng Warens an seine Grundsätze der Religion zu zergliedern, freylich waren sie nach einem veralteten von Menschensatzungen verunstalteten Schnitte. Gott erschien hier als ein von Rachsucht, Zorn und Liebe zusammengesetztes Wesen, und der Tod als eine Geißel, bey welcher man ohnmöglich lächeln konnte. Dies mochte denn auch wohl die Ursach seyn, warum Alkazi mehr als einmal seine silberne Locken schüttelte. Warens schwieg, nachdem er einige Stunden lang von Sünden und Strafen der Sünden sich fast heißer geredet hatte. Alkazi hatte ihm mit der größten Gedult zugehört; jetzt lächelte er sanft; drückte jenem die Hand. Lieber Sohn! sprach er, du meynst es gut; aber deiner Meynung beyzuflichten, dazu gehört Ueberlegung. — Sage keinem Menschen ein Wort von dem was du mir jetzo sagtest, das fordere ich als einen Beweis deiner Liebe für mich; ich werde drüber nachdenken, und dir meine Meynung erklären; wann, das kann ich dir nicht bestimmen.

Warens gehorchte, etliche Jahre verstrichen und unser Europäer dachte seines Vaterlandes nicht mehr. Wer wollte auch unter einem Völkchen, wo

jeder

jeder ſo iſt, wie wir uns die Engel wähnen, wer wollte auch da wohl an ein Land denken wo — — doch weg mit der Schilderung, wer kennt ſie nicht ſchon zum voraus.

Eines Tages kam Warens vom Einſammlen reifer Früchte nach Hauſe, Alkazi lag entkräftet vor der Hütte. —

Alkazi. Gut daß du kommſt mein Sohn, mein Ende iſt nahe, ich habe noch viel mit dir zu reden, trage mich auf Allbarans Hügel. —

Warens packte ihn auf ſeine Schultern und ſchlepte ihn weinend hin.

Alkazi. Schon wieder die Tropfen in deinen Augen? wiſche ſie hinweg mein Sohn, und ſetze dich zu mir. — So, nun höre: Erinnerſt du dich noch jenes Geſprächs, wo du mir deinen Gott ſchilderteſt? erinnerſt du dich auch noch meines Verſprechens dir meine Meynung darüber zu ſagen.

Warens. Als wenn es heute geſchehen wäre.

Alkazi. Nun gut: ſchon damals war es mein Vorſatz, dir in dieſer Stunde, in der letzten meines Erdelebens das zu ſagen, was ich dir gleich hätte ſagen können.

Warens. Ich bin begierig darauf, mein Vater.

Alkazi. Du machteſt mir damals ein Gemälde von dem Weſen aller Weſen, das ich (vergieb es mir) ohnmöglich dem vorziehen konnte, welches von ihm in meiner Seele ſtand. Ach, an dem deinen erkannte ich das erhabene Weſen nicht, das uns hervorgehen hieß, uns mit Güte und Liebe überſchüttet, und uns zu noch höheren Freuden beſtimmte. — Auf den Altären unſers Gottes wird kein Blut geopfert, er verlangt keine Thränen, und hat keinen Wohlgefallen an den Leiden ſeiner Geſchöpfe. Er zeichnet Fehler, aus angebohrner Schwäche begangen, nicht auf, um ſie mit ewiger Qual zu ſtrafen. Er iſt nur Liebe, Wohlthat und Barmherzigkeit. — Sieh! das iſt unſer Gott; wir lieben ihn, ohne ihn zu fürchten. Wir ſehen den Tod an, nicht als Strafe unſerer Vergehungen, wir betrachten ihn als nothwendig, der Vollkommen-

menheit näher zu rücken. Darum ſehen wir ihm freudig entgegen. O! Sohn ich beſchwöre dich bey dem Weſen, welches ich liebe, und welches du fürchteſt. Verſchließe das, was du mir offenbahrteſt, in deinem Herzen, lege meinen Mitbürgern die bey ihrem Glauben, ſo gut, und ſo glücklich ſind, keinen Wurm in den Buſen, mißgönne ihnen das Glück nicht, einſt mit Freuden ſterben zu können; und fürchte nichts für unſer zukünftiges Schickſal. Wer lächelnd ſterben kann, hat nichts zu fürchten. Dies iſt meine letzte Bitte, die Bitte eines Sterbenden. — In beſſern Welten ſehen wir uns wieder, dann werde ich dir es danken. — —

Jetzt drückte er ſanft die Hand des tiefgerührten Warens, und der letzte Hauch ſeines Lebens zitterte durch die Luft.

Das Johanniswürmchen und der Pfau.

Ein Pfau hatte ſich zu ſeinem Nachtquartier einen dichten Zaun gewählt; hier ſaß er, noch ſchwindlich von alle der Bewunderung die ſeine Schönheit den Tag über erhalten hatte. Ein Johanniswürmchen flatterte ſtill unter den Blättern herum, ſein Diamantſchein erregte den Neid des Pfaues. Schnell ſprang er unter dem Zaun hervor und ſpreitzte ſeinen Sonnenſchweif ſo weit aus als es ihm möglich war; dann ſah er ſtolz hinter ſich, und erblickte — nichts. Jetzt erſt fiel es ihm ein, daß es Nacht war. Ha! Wurm! (ſprach er) morgen komme und meſſe dich mit mir. Du haſt nichts zu fürchten, (erwieberte das Johanniswürmchen) beſcheidene Tugend glänzt nur im Verborgenen.

Der

Der Schwan und die Spinne.

An dem Mauerwerke eines Teichs ſah ein Schwan dem künſtlichen Gewebe einer Spinne zu. „Das muß ein edles Thier ſeyn, (dachte er) das ſo im Verborgenen, ohne alle Anſprüche auf Bewunderung, ſeine Künſte übt, die doch warlich der Bewunderung werth ſind.“ Jetzt war das Gewebe fertig, und die Spinne zog ſich zurück. — Schon wollte der Schwan zum zweytenmal ſein Lob anſtimmen, als eine Mücke in dem Gewebe hängen blieb. Raſch fuhr die Räuberin aus ihrem Winkel hervor, und ſog die arme Mücke aus. Staunend hatte der Schwan dies mit angeſehen. — Unwillig ruderte er hinweg und dachte: „Verflucht ſey jede Kunſt, die das Verderben anderer nach ſich ziehet.“

Der Eſel.

Ein Eſel, müde des ewigen Geſpöttes ſeiner Nebengeſchöpfe, ſann auf ein Mittel dieſem Spotte zu entgehen. Freylich war die Sache für einen Eſel zu wichtig, als daß ſie ihm nicht manche ſchlafloſe Nacht verurſacht hätte. Endlich glaubte er es gefunden zu haben. „So lange du (dachte er) wie ein Eſel ausſieheſt, wirſt du auch als ein ſolcher behandelt werden, dein größtes Kennzeichen ſind die langen Ohren. Wie? wenn du nun dieſe deiner Ehre aufopferteſt!“ Gedacht, gethan. Er entledigte ſich dieſer läſtigen Zierde, auf welche Art: das hat ſein Biograph verſchwiegen. Kurz er erſchien am andern Morgen, ohne Ohren, in der Geſellſchaft der Thiere. Man ſtaunte ihn an, und erwies ihm alle Ehre eines fremden Thiers; nur der Fuchs raunte ſeinem Nachbar zu: „Wenn der Fremde lange Ohren hätte, ſo würde ich ihn für einen Eſel gehalten haben;“ aber laut getraute er ſich das nicht zu reden. — Die Freude des Meiſter Yhaa,

über

über den gelungenen Meiſterſtreich, war ſo groß, daß er, vor lauter Jubel, ſein gellendes Geſchrey ertönen ließ. — Jetzt ſtaunte man noch mehr, — man unterſuchte, und entdeckte den Betrug.

War vorher Spott, des Eſels härteſter Gram, ſo folgte ihm jetzt derſelbe in noch größeren Maaſe, dieweil ihn nun auch ſogar ſeine langohrigten Mitbrüder verſpotteten.

Narr! wirf deine Schellenkappe wohin du willſt, wareſt du nicht ſtumm gebohren, ſicher wird man dich erkennen.

Die Nachtigall und der Geyer.

In einem dunkeln Gebüſch, ſang der ſüße Vogel der Liebe ſein Lied ſo reitzend und ſchön, daß ſelbſt ein Geyer, welcher eben im Begrif war, eine unſchuldige Taube zu erhaſchen, von ſeinem Raube abließ, und den Tönen der Göttlichen horchte.

„Süßer Vogel! (ſagte er, als ſie ſchwieg) lehre mich deinen Geſang, ewige Dankbarkeit ſoll dein Lohn ſeyn.“

Nachtigall. Gern will ich das, Lieber! aber um einen Gegendienſt.

Geyer. Rede, alles will ich thun, was du verlangſt.

Nachtigall. Höre auf zu rauben und zu morden, und ich verſpreche dir, ſchon morgen ſoll der ganze Wald deinen Liedern huldigen.

Geyer.

Geyer. Du forderſt Unmöglichkeiten. — Wie kann ich das? da mich die Natur zum Raubvogel beſtimmte. —

Nachtigall. Ja ſieh! und nur mich beſtimmte ſie zur Nachtigall.

Bey dieſen Worten flatterte ſie ſchnell durch das Gebüſch, es war auch hohe Zeit, denn ſchon krallte der Geyer nach ihr.

Der Fuchs.

Ein Fuchs predigte Liebe und Frieden den übrigen Thieren. Wie freute ſich jetzt das gefiederte Völkchen. Hoh! dachten ſie, wenn erſt Liebe und Friede Sitte des Fuchſen wird, dann ſind wir geborgen; — Eine junge Henne, die mit unter den Zuhörern war, hüpfte fröhlich gackernd zum Hühnerſtall, und erzählte die Geſchichte dem Haufen ihrer Verwandten. Ein alter Hahn ſchüttelte bedenklich den Kamm, und fand für rathſam, dieſe Nacht lieber unter dem Dache zuzubringen, als im Hühnerſtalle. Denn, ſagte er, ein Fuchs iſt ein Fuchs, ich traue ihm nicht, wenn er auch ſo ſanft ſpräche als ein Lamm. Das war eine Maske, meine Tochter, gewiß ſteckt da etwas hinter. Kommt Weiber! weit davon iſt gut für den Schuß. — Alle folgten ſie jetzt, bis auf die junge Henne.

Gegen Mitternacht kam wirklich der langſchwänzige Redner geſchlichen, er machte ziemlich große Augen

Augen, als er die Neſter leer fand, und war ſchon im Begriff wieder umzukehren als ihn die Henne gewahrte, ſie hüpfte von ihrem Sitz herab, und hies ihn in Frieden willkommen. — Doch alſo nicht umſonſt den Weg gemacht, ſagte er, und ſchnaps, hatte er ſie an der Gurgel. — Ach! du Heuchler, warum glaubte ich deiner Predigt, ächzte ſie noch. „Thörinn, erwiederte der Fuchs, die lernte ich von Menſchen.“

Miris.

An einem mosigten Hügel lag im süßen Schlummer, Miris, das schönste Mädchen der Gegend. Ueber ihr hatte eine breitgeästete Linde ein Dach gewölbt, um sie herum blühten schöner die Blümchen, und die sittsamen Veilchen bogen die duftenden Kelche hin zu dem Lager des schlummernden Mädchens, sanft spielte der West mit ihren Locken, und in dem dunkeln Geblätter der Linde sang eine Nachtigall; zu ihren Füßen rieselte ein Bach, und die muntere Forelle schlüpfte dort ruhiger über die Kiesel. Sehnsucht und stiller Gram trieb sie oft aus der friedlichen Hütte, dann suchte sie immer dies Plätzchen, so auch diesmal; stilles Anschaun der schönen Natur war dann ihre einzige Freude. Jetzt hatte sie das säußelnde Lüftchen, in den leisrasselnden Lindenblättern eingelullt, die ganze Natur schien ihren Schlummer zu begünstigen, selbst der Neid, hätte er sie gesehen, würde sie zu beneiden vergessen haben; höchstens hätte er sich mit dem Wunsche begnügt: „Könnt' ich auch so schlafen!"

Schon ſank die Sonne hinter den Bergen herab, und goß noch die letzten Strahlen über den Hügel der Schlafenden hin, als ſie erwachte. „Ha! wo bin ich (ſeufzte ſie,! O! es war Traum, noch bin ich einſam, bin verlaſſen von ihm; — warum mußte ein ſo ſüßer Traum alle der Vergangenheit Freuden ſo lebhaft in meine Seele zurückrufen? Warum dies Bild von ihm, der alle meine Wünſche erſchöpft? — Sinke hinab, liebe Sonne, ſinke hin, und du Nacht! ziehe den dunklen Schleyer über die Gegend, wo ich ſo oft mit ihm umhergieng, in ſchuldloſem Entzücken, daß ich den Baum nicht ſeh, unter welchem, zum erſtenmal, er ſeinen Arm um meinen Nacken wand, wo wir im erſten ſeligen Kuſſe unſre Seelen tauſchten. Gleite ſtiller vorüber, du Bach, in deſſen Gemurmel ſo oft ſeine Stimme klang, wenn er Unſchuld und Tugend beſang, wo oft nach ſeiner Flöte die Fiſche tanzten; ſchweiget all ihr fröhlichen Sänger der Flur, denn Lykon hat ſeine Miris verlaſſen. Singe du nur, holde Freundinn der Traurenden; ſüße Philomele! ſinge du dein wehmüthiges Lied, daß fern die ſeufzenden Töne das Echo verhalle, und du verlaſſenes Täubchen,

chen, girre jammernd von den Tannenwipfeln herab; denn Lykon hat seine Miris verlassen! —

So klagte sie noch, als langsam den Hügel herauf ein silberharigter Fremdling stieg. Hurtig lief sie ihm entgegen, faßte ihn freundlich unter die Arme; es wird dir sauer, guter alter Vater! sprach sie. —

Der Alte. Ja wohl Kind, und doch möcht' ich so gern den Hügel hinauf, es schwirrten Seufzer eines Leidenden da herab. Vielleicht find ich einen Freund.

Miril. Oder eine Freundinn. — Wer bist du, guter Vater? und was trieb dich, gewiß fern von deiner Heymath, in diese Gegend.

Der Alte. Was anders als Unglück. —

Miris. O! laß mich es wissen, lieber Alter! Mittheilung des Kummers erleichtert ihn ja.

Der Alte. Weißt du, was Kummer ist?

Miris. Wüßte ich es nicht, du hätteſt mich nicht gefunden.

Der Alte. Nun dann laß uns ſitzen. — Sieh dort hinter jenem Berge, dort ward ich grau, als ein glücklicher Vater; der Himmel hatte mir eine Tochter gegeben, nur du gleicheſt ihr an Schönheit, und auch an Herzensgüte, ſonſt wäre dein Auge das lügenhafteſte welches ich ſah. — Immer gaukelte die junge Freude an ihrer Seite; denn Unſchuld und Tugend ſtreuten ihr Roſen auf die Pfade des Lebens, ſeelig lebte ſichs bey ihr. Da kam ein Jüngling, ach! er ſchien ſo edel zu ſeyn, der ſchlich ſich in ihr Herz und riß die Freude heraus.

Miris. Armes Mädchen!

Der Alte. Sie lebte nur in ihm, jede Stunde hielt ſie für verloren, die ihr nicht an ſeiner Seite entfloh.

Miris. Nun und du machteſt ſie nicht ganz glücklich? —

Der Alte. O, wie gern hätte ich das, aber der Böſewicht verlies mein armes Mädchen, und der Gram ſtürzte ſie ins Grab.

Miris. Gott! Vielleicht mein zukünftiges Schickſal. — Wie hieß der Schändliche.

Der Alte. Likon. —

Miris. Unmöglich, nein! daß kann mein Likon nicht ſeyn.

Der Alte. Nein, Miris, der deine iſt es nicht.

Jetzt ſteg Silberhaar und Bart den Hügel hinunter, und der Alte war Likon. Dieſe Scene zu beſchreiben, das vermag meine Feder nicht; ſchon den andern Morgen wurden ſie das ſchönſte, das glücklichſte Menſchenpaar der Erde, und blieben es bis zu der letzten Lebenkminute. Jetzt umſchließt ſie beyde ein Grab unter der Linde, wo Miris träumte, und in den Zweigen derſelben niſten jährlich die Tauben.